Kriegsausgabe 10

Abschnitt 10

für Schüler № Pm, 926

Poehlmann's
Geistes-Schulung
und -Pflege

umfassend

Poehlmann's

Gesundheits- u. Beobachtungslehre
Sinnesübung und Denklehre
Phantasiebildung
Gedächtnis- u. Konzentrationslehre
Willensstärkung
Redekunst

By



CHR. L. POEHLMANN

Poehlmann's

Geistes-Schulung

und -Pflege

umfassend

Poehlmann's

Gesundheits- und Beobachtungslehre
Sinnesübung und Denklehre
Phantasiebildung
Gedächtnis- und Konzentrationslehre
Willensstärkung
Redekunst

ZEHNTER ABSCHNITT

CHRISTOF LUDWIG POEHLMANN
MÜNCHEN ∴ AMALIENSTRASSE 3

Inhaltsverzeichnis

des

10. Abschnittes.

Reden, Vorträge, Predigten usw.

Wenn ich die Behandlung von Reden, Vorträgen usw. auf den letzten Abschnitt gespart habe, so hat das seinen guten Grund. Dieser Grund liegt darin, daß die vorhergegangenen Abschnitte die notwendige Vorschulung für den bieten, der ein großer, eindrucksvoller Redner werden will. Körperliche Gesundheit ist eine günstige Vorbedingung, weil der Redner dadurch den Anstrengungen längeren Redens, besonders in großen Räumen oder unter freiem Himmel viel besser gewachsen ist. Eine kurze Rede erfordert ja nicht viel Anstrengung, aber je mehr wir ins öffentliche Leben hinaustreten, desto größer wird die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit, lange Reden halten, oder in kurzen Zwischenräumen immer wieder sprechen zu müssen, wie bei wichtigen Diskussionen. Nun wirkt aber bei Diskussionen nicht nur das eigene Sprechen ermüdend, sondern auch die angespannte Konzentration, mit der man allen Einwürfen und Entgegnungen folgen und das Ganze sofort geistig verarbeiten muß, um schlagend anworten zu können. Ähnlich ist es in der Lehrtätigkeit. Zeitweise, wenn viele Schüler von auswärts zum mündlichen Unterricht kamen und oft nur eine bemessene Zeit verbleiben konnten, habe ich 8—10 Stunden täglich unterrichtet, d. h. fast fortwährend selbst vorgetragen und den Vortrag möglichst dem Beruf und Bildungsgrad des Schülers angepaßt. Das stellt natürlich eine bedeutende Anforderung, soll der Letzte einen ebenso frischen Vortrag erhalten als der Erste, worauf er doch ein volles Recht hat, und nicht unter der Ermüdung des Vortragenden leiden. Deshalb muß der Redner auf

seine körperliche Gesundheit im allgemeinen und die seiner Atmung und seiner Stimme im besonderen bedacht sein.

Sein Geist muß aber nicht nur gesund, sondern dessen Fruchtbarkeit auch nach Möglichkeit gesteigert sein, so daß er nicht nur große Wissensschätze birgt und weitererwirbt, sondern auch jederzeit zur Verfügung hat und gelernt hat, sie richtig zu verwerten. Und darum war es notwendig, daß die Ausbildung von Beobachtung, Phantasie, Denken, Konzentration, Gedächtnis, Selbstbeherrschung, Initiative, Anpassung, Voraussicht, Begeisterung, besonders aber des Willens und der Ausdauer vorausgegangen sind. Sie alle sind die Vorbedingung, aus welcher der große Redner sich erst herausentwickeln kann. Für ihn genügt ja nicht eine manchen angeborene Fähigkeit, geläufig und unermüdlich schwätzen zu können, bei ihm kommt es auch auf den inneren Gehalt dessen an, was er sagt. Wer ein Thema vollkommen beherrscht, der hat auch keine Schwierigkeit, darüber zu sprechen. Die Hauptsache ist der Gehalt, die Form findet sich bald von selbst. Je weniger die Form eingelernt ist, je mehr sie der Individualität des Redners entspricht, desto mächtiger wird sie wirken, weil sie wahr und natürlich ist.

Natürlich gibt es gewisse Richtlinien, deren Kenntnis nützlich ist, aber es wäre verfehlt, ihnen immer sklavisch zu folgen. Wer seinen Geist nach den Grundsätzen dieses Lehrkurses geschult hat, dem ist das natürliche Empfinden der zuverlässigste Wegweiser. Es ist nicht der absolut logischste Gedankengang, der zu allen Zeiten am beweiskräftigsten wirkt; Zeitumstände können einem weniger logischen, aber jetzt zutreffenden Gedankengang viel mehr Beweiskraft verleihen, denn der Redner hat es nicht nur mit dem Verstand sondern auch dem augenblicklichen Gemütszustand der Hörer zu tun. Schon Bismarck sprach von den Imponderabilien in der Politik.

Diese Imponderabilien sind Gefühlszustände, für die es keine rechte logische Erklärung gibt, aber sie sind da, und man muß mit ihnen rechnen, da sie wider Erwarten oft ausschlaggebend für die schwerwiegendsten Entscheidungen sind. Hier trifft zu, was ich von dem Mitfühlen mit dem Publikum ausgeführt habe.

Ich sagte oben: „Wer ein Thema vollkommen beherrscht, der hat auch keine Schwierigkeit darüber zu sprechen“. Damit wollte ich sagen, daß es nicht das Vorrecht einiger weniger ist, gute Redner zu werden, sondern daß jeder es werden kann, der gewillt ist, sich ernstlich Mühe zu geben. In der deutsch sprechenden Welt legt man noch viel zu wenig Gewicht darauf, daß jeder einzelne sich als Redner ausbilde. Das ist eigentlich sonderbar angesichts des großen Wertes, den man jahrzehnte- ja jahrhundertelang auf die humanistische Bildung gelegt hat. Da werden uns doch die alten Griechen und Römer als einzigartige Vorbilder hingestellt. Nun wurde aber gerade die Redekunst und die systematische Ausbildung des Gedächtnisses bei ihnen in hervorragendem Maße gepflegt, während der humanistische Lehrplan an beiden stillschweigend vorübergeht.

Gute Redner sind aber auch heute sehr von nöten und deswegen sehr gesucht, nicht nur im öffentlichen, sondern auch im geschäftlichen und privaten Leben. Wie wenige hervorragende Redner gibt es in den deutschen Parlamenten! Und wie nötig wären sie doch. Es ist sicher eine Lücke in unseren Schulen, daß man uns das Reden nicht genügend lehrt.

Wenn wir als Einsiedler geboren würden, dann läge wohl nicht viel daran, obgleich jedes Geschöpf möglichst nach seiner Vervollkommnung in jeder Hinsicht streben soll; aber da wir als Mitglieder einer großen Gemeinbürgerschaft geboren sind und jeden Augenblick berufen werden können, im Interesse und für das Wohlleben

dieser Gemeinbürgerschaft öffentlich unser Wort in die Wagschale zu werfen, sollte man uns das öffentliche Sprechen auch ordentlich lehren. Wie viele geistig hoch veranlagte Männer haben sich schon gescheut, ihre warnende Stimme zu erheben, wodurch sie vielleicht ein öffentliches Unglück verhütet hätten, nur weil sie nicht sprechen gelernt hatten. Ist das nicht traurig?

Ich weiß einen Fall, in welchem ein Herr, der sich in jeder Weise hervorragend für den Präsidentenposten eines großen Klubs geeignet hätte, diesen Posten ausschlug, nur weil er sich scheute, öffentlich zu sprechen, was sich bei einem Präsidenten nicht umgehen läßt.

Jeder Gebildete sollte seine Sprache und die Kunst der Rede derart beherrschen, daß er jederzeit, wenn es nötig ist, seine Gedanken in eindrucksvoller Weise vortragen kann.

In der englisch sprechenden Welt ist eine solche Unfähigkeit zu reden nicht bekannt. Geradeso wie man bei uns Turn- und Gesangvereine hat, gibt es dort überall Debattenvereine, in welchen ganz parlamentarisch verfahren wird, wodurch man eine vorzügliche Vorübung für öffentliche Reden erhält. Auch an Lehranstalten werden derartige Redekämpfe an freien Nachmittagen abgehalten. Bei uns nimmt die Grammatik einen ungebührlich großen Raum ein.
Aber aus Grammatikregeln gewinnt man nicht die Macht der Rede, und so kommt es, daß mancher große Gelehrte trotz seines ausgedehnten Wissensschatzes nicht imstande ist, eine eindrucksvolle Rede zu halten. Gewiß ist der Inhalt der Rede das Wichtigste. Wer aber Eindruck erzielen will, der muß auch wissen, wie man diesen Inhalt in bester Weise anderen zu Gehör bringt, und nicht nur wissen muß man das, sondern es durch entsprechende Übung auch *können*. Manche halten es unter ihrer Würde, besondere Sprechübungen vorzunehmen, aber ohne diese geht es nun einmal nicht ab. Jede Wissenschaft und

jede Kunst hat Grundregeln, ohne deren Befolgung man nichts Hervorragendes leisten kann, und so auch nicht bei der Redekunst. Da muß man vor allem über eine schöne, klare Aussprache, eine fließende, möglichst vielgestaltige Ausdrucksweise und einen großen Wortschatz verfügen, will man nicht durch Einförmigkeit die Hörer langweilen oder ermüden. Für reichen Wortschatz und klare Aussprache haben wir schon durch Denk- und Sprechübungen gesorgt.

Um sich fließende, vielgestaltige Ausdrucksweise anzueignen, lese man sich die Reden hervorragender Redner laut vor und zwar nicht einmal, sondern oftmals, damit uns deren Ausdrucksweise geläufig wird. Es ist gut, die Reden von Rednern verschiedener Nationen zu nehmen, denn von jedem kann man wieder etwas lernen.

Man versuche natürlich nicht, bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegenheit eine Rede zu halten, sei es in Vereinen, im Parlament oder sonstwo. Leute, die meinen, sie müßten überall ihren Senf dazugeben, sind sehr bald unbeliebt, weil sie anderen nur die Zeit vertrödeln, um sich an ihrer eigenen Stimme berauschen zu können. Man rede nur, wenn man wirklich etwas Bedeutendes zu sagen hat, dann kann man auch der Aufmerksamkeit der Versammlung sicher sein. In der Diskussion sei man möglichst knapp. Nicht die Länge muß unseren Bemerkungen Kraft verleihen, sondern der Inhalt. Es ist besser, daß man von uns sagt: „Herr N. spricht selten, aber wenn er das Wort ergreift, dann weiß man, daß man etwas Wichtiges hören wird, und daß seine Ausführungen Hand und Fuß haben“ als „Herr N. kann es sich nicht versagen, immer und überall das Wort zu ergreifen, aber meistens redet er nur, damit er auch geredet hat“.

Das Maßhalten ist überhaupt eine wichtige Sache beim Reden. Ein Vortrag, eine Rede darf ein gewisses Zeitmaß nicht überschreiten. Ich besuchte einmal einen Vortrag, der um 8 Uhr

anfing; als ich um $^1/_2$12 Uhr wegging, redete der Herr noch immer, obgleich keine zwei Dutzend Leute mehr im Saal waren. Dabei hatte er über das eigentliche Thema nur 10 Minuten gesprochen, die ganze übrige Zeit sprach er über Dinge, die mit dem Thema nur sehr wenig oder gar nichts zu tun hatten. Dabei ging er auf der Tribüne fortwährend auf und ab, wie ein Tiger im Käfig, und sprach vor sich hin, nur hin und wieder wurde das Publikum eines Seitenblickes gewürdigt. So darf man das Publikum nicht behandeln. Wenn der Vortragende auch annehmen darf, daß er in dem Thema, über das er spricht, dem allergrößten Teil der Zuhörer überlegen ist, so darf er nicht vergessen, daß diese Überlegenheit keine absolute ist, sondern daß in vielen anderen Fächern ihm die einzelnen Zuhörer überlegen sind, so daß sie gar keinen Grund haben, sich von dem Vortragenden geringschätzig behandeln zu lassen. Ist der Vortragende aber über das angekündigte Thema so wenig informiert, wie es damals der Fall war, so daß er sozusagen die Kartoffelpreise von Arabien, die Sintflut, die Literatur der Hottentotten und ähnliches hereinziehen mußte, um eine Entschuldigung für die Abnahme eines Eintrittsgeldes zu finden, dann steht ihm ein bißchen Bescheidenheit sicher besser an, und eine Beschränkung der Zeitdauer wäre gerade hier sehr empfehlenswert, um das Mißverhältnis in der Länge der Ausführungen über das Thema selbst und über nicht hieher gehörige Dinge in möglichst kleinem Rahmen zu halten. Wer seinen Hörern nicht in einer oder anderthalb Stunden einen entsprechenden Gegenwert für das bezahlte Eintrittsgeld bieten kann, der kann es auch nicht in vier Stunden.

Also, man versuche nie über etwas zu sprechen, was man nicht vollkommen beherrscht. Der Vortrag, die Rede muß sozusagen aus uns herauswachsen. Wie soll sie aber das, wenn nichts in uns drin ist? Der Vortrag, die Rede muß das

Überschäumen unseres Wissens, unseres Herzens sein. Nur dann wird sie von echter Begeisterung getragen sein, nur dann können wir unsere Hörer nicht nur überzeugen, sondern auch mit uns fortreißen. Je mehr wir von unserem „Selbst“ geben, desto mächtiger wird der Eindruck sein. Keiner kann aber geben, was er selbst nicht hat. Je größer und erhabener seine eigene Persönlichkeit ist, desto größer sind auch die Werte, die er anderen mitteilen kann.

Wer andere überzeugen will, muß vor allem zeigen, daß er selbst von der Wahrheit seiner Sache durchdrungen ist, und daß sein Mund nur davon überläuft, wovon sein Herz voll ist; daß diese Wahrheit ein Teil seines eigenen „Ich“ geworden ist, und daß er durch ihre Verkündung einen Teil seines „Selbst“ veräußert. Und darin liegt gerade die Notwendigkeit, Reden, Vorträge und Predigten frei zu halten. So lange jemand von Notizen abliest, wird er seine Zuhörer nicht mit sich fortreißen. Sie mögen zugeben, daß das, was er ihnen vorträgt, wahrscheinlich oder sogar, daß es wahr ist, aber sie werden nicht hingerissen sein, darnach zu handeln. Sie werden so kalt hinweggehen, als sie gekommen sind; denn die Wahrheit zu kennen und ihr zu folgen ist ein großer Unterschied. Wer über eine Sache reden will, muß sich zuerst völlig in dieselbe hineingelebt haben, und was er sagt, muß das Ergebnis seines eigenen Denkens sein; das hindert nicht, daß er zu demselben Schluß kommen kann, wie vielleicht tausende vor ihm und wahrscheinlich oder oftmals durch dieselbe oder ähnliche Beweisführung.

Welche allgemeine Vorübungen kann man machen? Hierher gehört das fleißige Vornehmen der Sprech- und Atmungsübungen. Nützlich ist, wenn man schon von Jugend auf sich im öffentlichen Deklamieren geübt hat, weil man als Kind die Scheu vor dem Publikum leichter überwindet und somit später nicht mehr unter

dem Lampenfieber leidet. Man lernt dadurch auch schon von Jugend auf, seine Stimmfülle der Größe des Saales anzupassen. Hat man in der Jugend nicht deklamiert, so versuche man sich jetzt mit kleineren Rezitationen im Familien- oder Freundeskreise oder einem Verein. Man nehme die Gelegenheit wahr, bei Anlässen wie Jahreswechsel, Geburtstagsfeier und dergleichen eine kleine Ansprache zu halten. Man braucht dazu nicht immer aufzustehen und eine feierliche Haltung anzunehmen, sondern man kann ein Stocken in der Unterhaltung dazu benützen, um im Plauderton zu beginnen und allmählich in einen gemesseneren überzugehen, ohne aber das Pathos des großen Redners anzunehmen, was in solchen Fällen meistens nicht am Platze wäre, und unter Umständen auf Kosten des Sprechenden erheiternd wirken könnte. Also immer Maß halten.

Sehr nützlich ist es, wenn man sich schon zu Hause auf seinem Zimmer etwas einübt, und sich dabei vorstellt, daß es voll von Zuhörern ist. Geht man in einen Vortrag, ein Konzert oder eine ähnliche Veranstaltung, so stelle man sich vor, daß man hier selbst sprechen müsse, und wenn das Herz zu klopfen anfängt, so machen Sie sich klar, daß dazu kein Grund vorhanden sei, weil die Anwesenden ja auch nur Menschen sind, wie Sie selbst, und die Allermeisten davon weniger über Ihr Thema wüßten als Sie selbst, denn sie wären ja hieher gekommen, um von Ihnen zu lernen, sei es in wissenschaftlicher, sozialer oder politischer Hinsicht.

Man höre sich die Vorträge und Reden anderer mit kritischen Ohren an, verfolge das Äußere des Redners mit kritischen Augen und versuche dann zu Hause die Rede oder den Vortrag mit besserer Beweisführung und in besserer Vortragsweise wiederzugeben. Man beachte genau, was auf das Publikum günstig und was ungünstig wirkt, und beachte das Günstige besonders bezw. vermeide das Ungünstige bei der eigenen Wieder-

gabe. Dadurch schult man sich förmlich, so daß später alles natürlich kommt, ohne daß man mehr besonders darauf zu achten braucht.

Eine gute Vorbereitung für den Aufbau von Reden und Vorträgen besteht darin, daß man sich Vorträge und Reden von großen Männern, die zugleich gute Redner waren, vornimmt, sie genau durchliest und nun die Disposition, das Skelett, herauszieht. Diese Disposition prägt man sich, wie ich später zeigen werde, ein und hält nun zu Hause die Rede an der Hand dieser Disposition selbständig wieder. Zum Schluß vergleicht man seine eigene Leistung mit dem Original der Rede. Bei diesen Wiedergaben hat man auch Gelegenheit, die Aussprache, die Atemführung und längeres, ununterbrochenes Sprechen zu üben ohne zu ermüden. Nach gewöhnlichen Gesprächen fragen wir uns, durch welch andere Wörter sich die tatsächlich gebrauchten hätten ersetzen lassen. Dadurch gewinnen wir eine große Fertigkeit und eine große Macht über die Sprache. Auch das *freie* Übersetzen aus anderen Sprachen verleiht uns Gewandtheit im schnellen Auffinden der richtigen Ausdrücke.

Auch die Gebärden und Bewegungen sowie die ganze Körperhaltung kann man hierbei einüben. Die Haltung sei eine gerade aber ungezwungene. Die Ausführung der Körperübungen übt einen günstigen Einfluß auf unsere Körperhaltung aus. Im Gegensatz zu dem früher gerügten Hin- und Herlaufen soll man auch nicht wie festgenagelt dastehen. Hin und wieder kann man, wo es mit dem eben Gesprochenen im Einklang steht, einen Schritt vorwärts, rückwärts oder zur Seite machen. Besonders vermeide man auch, wie ein Storch, bald auf dem einen, dann dem andern Bein zu stehen. Die Hände sollen nicht fortwährend in nervöser Weise mit irgendeinem Gegenstand spielen, sondern eine natürliche Lage einnehmen. Hier und dort können sie zu Gesten verwendet werden, um diesem oder

jenem Ausspruch noch mehr Nachdruck zu verleihen, aber im ganzen sei man lieber zu sparsam als zu freigebig in dem Spiel der Gebärden, denn der Redner ist kein Fliegenfänger und keine Figur im Kasperltheater. Er ist da, um andere zu belehren, etwa auch um erzieherisch auf sie zu wirken, deshalb muß sein ganzes Gebaren auf den Einklang damit abgestimmt sein.

Die Augen schlage man nicht zu Boden, wie ein verschämtes Institutsmädchen, noch blicke man vom Anfang bis zum Schluß der Rede krampfhaft in eine Ecke. Für den Anfang sehe man über die Köpfe der Zuhörer hinweg und betrachte die Zuhörerschaft als ein Ganzes, d. h. man beobachte nicht einzelne Personen, wodurch die eigene Aufmerksamkeit vom Thema abgelenkt werden könnte. Ist man nicht mehr scheu und Lampenfieberpatient, so empfiehlt es sich, einige Male während des Vortrages seine Augen langsam durch die Reihen gleiten zu lassen, so daß man jeden Anwesenden mindestens einmal direkt ansieht, und er somit weiß, daß er dem Vortragenden nicht gleichgültig ist, sondern von ihm beachtet worden ist.

Man sei vorsichtig in der Wahl der Wörter und Ausdrücke, welche unsere Gedanken wiedergeben sollen, so daß man keinen Unsinn redet. Als warnendes Beispiel führe ich hier einige Aussprüche von Regierungsvertretern und Abgeordneten im Reichstage an: „Wir müssen die Nord- und Ostsee ihren eigenen Weg gehen lassen.“ — „Aus praktischen Gründen schon treten wir nicht auf den Boden des Abgeordneten X.“ — „Wenn jemand am Sonntag früh gestorben ist, so hat er doch wirklich Zeit, bis Montag früh sich einen Grabstein zu bestellen“ (sollte heißen: so hat es doch wirklich Zeit) — „Der heilige Immanuel Kant würde sich ob dieser Logik der Regierung im Grabe umdrehen, wenn er noch lebte.“ — „Das Pferdematerial, das auf heimischem Boden gewachsen und bereits mehrfach durchge-

siebt ist.“ — „Wir wollen doch an den alten Krankenschwestern nicht rütteln.“ — „Die Wasserseuche findet dort einen guten Resonanzboden.“ — „Warum hat man hier nicht offenen Wein eingeschenkt.“ —

Hätten sich die Herren mit einfachen Worten begnügt, dann hätten sie keinen solchen Unsinn geredet. Wer in Bildern oder gewählten Aussprüchen reden will, muß seine Sprache vollkommen beherrschen und eine wachsame Logik sein eigen nennen.

Man vermeide Häufungen derselben Wortform, z. B.: „Der, der der Ausbreitung steuern will.“ Man sage dafür: „Derjenige, welcher der Ausbreitung steuern will.“ Ebenso vermeide man Häufungen von Zeitwörtern und Hilfszeitwörtern wie: „Wer solche Gelegenheiten leicht ausnützen zu können glauben sollte“ statt: „Wer glauben sollte, daß er solche Gelegenheiten leicht ausnützen kann.“ Derartige Häufungen sind nicht nur unschön, sondern wirken auch ermüdend auf die Hörer, weil sie den Sinn des Gesprochenen viel weniger klar und übersichtlich erscheinen lassen.

Als erster Versuch für eine formelle Rede eignet sich am besten die Festrede. Das Publikum, welches zu Festreden kommt, kennt das Thema, über das gesprochen wird, im großen und ganzen schon und ist damit von vornherein einverstanden. Es hat sich selbst schon in Gedanken damit beschäftigt, und wartet nur darauf, dem Redner lebhaft zustimmen zu können, wenn der Redner dieselben Gefühle zum Ausdruck bringt, von denen das Publikum selbst beseelt ist. In solchen Stunden sind die Zuhörer nicht kritisch. Sie sind zufrieden, wenn der Redner nur einigermaßen erträglich spricht und keine ganz kolossale Dummheit begeht. Die freundliche Zustimmung wirkt außerordentlich ermutigend auf den Redner, er vergißt darüber alle Scheu und wird mit der Rede recht gut zu Ende kommen. Ist

er das erstemal erfolgreich gewesen, so wird er die Tribüne das nächste Mal schon mit viel größerem Selbstvertrauen besteigen.

Nun betrachten manche eine Festrede als eine unangenehme Aufgabe, weil man doch nur wieder sagen könnte, was alle schon wüßten, und schließlich alles wieder auf die althergebrachten, sattsam bekannten Phrasen hinauslaufe. Das werden aber nur die sagen, welche nicht denken gelernt haben. Wer denken gelernt hat, wird es verstehen, neuen Stoff zu behandeln und die Nutzanwendung auf das Fest zu ziehen. So wurde vor Jahren ein Herr bei einer Hochzeit plötzlich aufgefordert, den Toast auf das Brautpaar auszubringen. Zeit zum Vorbereiten gab es nicht mehr. Da fiel ihm ein, daß zwei Tage vorher der Zar das bekannte Friedensmanifest erlassen hatte. So führte er denn aus, daß dieses Friedensmanifest das Morgenrot einer neuen Ära des Friedens und der Eintracht unter den Völkern, und somit der Wohlfahrt und des Glückes der Völker sei und es war dann nicht schwer, auf den Miniaturstaat, nämlich den häuslichen Herd des neuvermählten Paares überzuleiten. Umgekehrt kann man auch von dem Einzelnen ausgehen und dann auf die Gesamtheit übergehen. Ebenso kann man von irgendeiner Charaktereigenschaft, einem Wissenszweig, einer Kunstfertigkeit und dergleichen ausgehen und zeigen, wie sich ihr guter Einfluß in allen Lebenslagen bemerkbar machen wird. Um Abwechslung wird derjenige, welcher beobachten und denken gelernt hat, nicht verlegen sein. Der Redner braucht sich nur vor Augen halten, daß es sein Amt ist, in feinem Sinne erzieherisch zu wirken, dann wird er nie ins Triviale verfallen. Wohlgemerkt, erzieherisch im feinen Sinne, denn er darf beileibe nicht schulmeistern.

Gehen wir jetzt zum Vortrag, zur Rede im großen Stil über. Das hier Gesagte gilt zum großen Teil auch von einer schriftlichen Abhand-

lung, einem Aufsatz oder wie sonst der Name lauten mag. Jeder Vortrag und jede Rede besteht aus drei hauptsächlichen Teilen:

1. der Einleitung,
2. der eigentlichen Behandlung des Themas selbst,
3. dem Schluß, Entschluß oder Beschluß, je je nach dem Charakter des Vortrags oder der Rede.

Die Grundlage zu einer guten Rede ist das gründliche Durchdenken des Stoffes (man setze sich nicht gleich hin und fange an, die Einleitung zu schreiben, ehe man noch recht weiß, was man eigentlich im Hauptteil der Rede sagen will). Je nach der Gestalt des Themas kann man dasselbe nach der Begriffsfamilien- oder Entwicklungsübung, oder noch anderen Gesichtspunkten behandeln.

Juven v. Nonsberg, ein Kapuzinermönch des 17. Jahrhunderts, zählt in seinem „Goldenen Zirkel folgende Gesichtspunkte zur Beschaffung von Material auf, von denen je nach dem Thema natürlich nicht immer alle zur Verwertung gelangen können:

Güte, Größe, Dauer, Macht, Weisheit, Wille, Kraft (Tugend), Wahrheit, Ruhm. Unterschied, Eintracht, Gegensatz, Grundsatz, Mittel, Ziel, Majorität, Gleichheit, Minorität. Ob, was, warum, wie groß, wie, wie beschaffen, wo, wann, mit welchen Mitteln? Religion, Elemente, Mensch, Tierreich, Pflanzenreich, Mineralreich, Werkzeug. Menge, Beschaffenheit, Beziehung, Tätigkeit, Leiden, Ort, Zeit, Lage, Zustand. Gerechtigkeit, Klugheit, Starkmut, Mäßigkeit, Glaube, Hoffnung, Liebe, Geduld, Frömmigkeit. Geiz, Unmäßigkeit, Unsittlichkeit, Stolz, Trägheit, Neid, Zorn, Lüge, Unbeständigkeit.

Im modernen Leben kann man oft folgende Gesichtspunkte in Betracht ziehen: Physische Beschaffenheit, je nach dem Fall auch psychische Veranlagung, bezw. Werdegang, günstige und

ungünstige äußere Umstände. Einrichtungen, Betätigung usw. in *wirtschaftlicher*, finanzieller, technischer, wissenschaftlicher, künstlerischer, *sozialer*, erzieherischer, fürsorgender, hygienischer, *religiöser*, *politischer*, journalistischer, rednerischer und *sportlicher* Hinsicht.

Wenn wir die Gesichtspunkte der Begriffsfamilien- und Entwicklungsübung und die eben noch eigens aufgeführten zu Rate ziehen, so können wir um genügend Material sicher nicht in Verlegenheit kommen.

Haben wir das Thema nach der Entwicklungsübung bearbeitet, so geben uns die Punkte dieser Übung schon die natürliche Disposition, d. h. Gliederung für die Rede. Wo dies nicht der Fall ist, müssen wir diese Gliederung erst herstellen. Wir suchen das gefundene Material in Schlagwörtern oder doch in möglichst kurzen Ausdrücken niederzuschreiben. Dann lesen wir die Punkte durch und streichen solche weg, welche vielleicht in die von uns gedachte Rede (oder den Aufsatz) nicht hineinpassen. Beim nochmaligen Durchlesen der nicht gestrichenen Punkte sehen wir dann, welche Punkte in näherer Beziehung zueinander stehen, und diese schreiben wir nun gruppenweise zusammen. Auf diese Weise gewinnen wir gewöhnlich 3 oder 4 Gruppen oder Hauptpunkte. Gewöhnlich reihen sich dann an jeden derselben einige Unterabteilungen an und um diese gruppieren sich dann noch etwaige Zitate, Beweise, Beispiele, Erklärungen, Ausführungen und dergleichen.

Nach den Regeln der alten Rhetorik zerfällt die Einleitung in drei Unterabteilungen, nämlich:

1. die captatio benevolentiae, d. h. das Gewinnen des Wohlwollens der Zuhörer; sie wendet sich an deren Gemüt.
2. die narratio, d. h. die Darlegung der Veranlassung, warum man über dieses Thema spricht. Sie soll die Aufmerksamkeit der

Hörer erregen und sich an die Einbildungskraft der Hörer wenden.

3. die expositio oder Darlegung des Themas bezw. der Hauptgedanken; sie wendet sich an den Verstand. Dieser 3. Punkt zerfällt dann noch in die Unterabteilungen:
   a) propositio, d. h. Aufstellung des Themas oder Erklärung des Streitsatzes,
   b) partitio oder Einteilung, Gliederung desselben bezw. der Beweisführung.

Dann folgt der Hauptteil der Rede, in dem dieser Punkt 3 jetzt ausführlich bis ins Kleinste behandelt wird. Bei einem Vortrag, in dem es sich nicht um die Beweisführung eines Streitsatzes sondern um die Darlegung eines größeren Stoffes handelt, zerfällt dieser Hauptteil oft selbst in drei bis vier Hauptpunkte mit entsprechenden Unterabteilungen.

Dann folgt der Schluß, in dem man das Gesagte nochmals kurz zusammenfaßt und nun auf den Nutzen oder Schaden, die Wirkungen hinweist. Bei einer Predigt oder einem hygienischen Vortrag wird den Hörern ein Entschluß vorgesprochen, den sie zu ihrem eigenen machen und ihm folgen sollen. Bei einer politischen Versammlung wird ein Beschluß vorgelesen, die Anwesenden werden aufgefordert, ihm beizustimmen. Geschieht dies oder wie man sagt, wird der Beschluß von der Majorität oder einstimmig gefaßt, so ist der Zweck der Ansprache erreicht und der Beschluß wird an die zuständige Stelle weitergeleitet.

In modernen Reden wird man den Punkt 3 der Einleitung wegfallen lassen. Es würde zu schulmäßig anmuten, wollte man den Hörern die ganze Gliederung zuerst fein säuberlich vortragen und dann erst auf die nähere Ausführung eingehen. Man wird im Gegenteil sofort auf die nähere Ausführung eingehen, ohne überhaupt von Punkten zu sprechen, obgleich man einer bestimmten Gliederung folgt. Diese Gliederung

zeigt man höchstens am Schluß, wenn man das Ganze nochmals kurz zusammenfaßt.

Manche Reden weisen überhaupt keine besondere Gliederung auf, sondern bestehen einfach aus aneinander gereihten Gedanken. Die Verschiedenheit des Redestoffes und die jeweilig erforderliche Behandlung desselben ist so groß, daß man nur Winke geben, aber kein eisernes Schema aufstellen kann, in welches sich alle Reden einzwängen lassen. Hauptsache bleibt ja immer, daß die Rede den gewünschten Eindruck erzielt; wie man das erreicht, ist gleichgültig. Eine den Umständen nach ungeschickt aufgebaute Rede wird eben keinen Eindruck erzielen. Der Anfang muß interessant sein, damit wir die Zuhörer (oder Leser) sofort für uns gewinnen, und daß wir besonders ihre Aufmerksamkeit fesseln. Es folgen dann die Hauptpunkte mit ihren Unterabteilungen je nach ihrer natürlichen Entwicklung, geschichtlichen Folge, Wichtigkeit der Gedanken, Kraft der Beweisführung usw. Wir beginnen immer mit dem minder Wichtigen und den schwächeren Beweisen, steigern dann und sparen das Wichtigste, Interessanteste, den stärksten Beweis für zuletzt. Das Ende muß dann kurz dafür um so eindrucksvoller sein.

Angenommen, wir haben im Hauptteil drei Hauptpunkte und zu jedem derselben drei Unterpunkte, so macht das im ganzen 12, mit Anfang und Ende 14 Punkte, und die Hauptsache ist jetzt, uns diese 14 Punkte fest einzuprägen. Das hält nicht schwer, denn viele Punkte werden schon in einer direkten Beziehung zueinander stehen, so daß wir uns dieselbe nach Art des I. Abschnittes nur klarzulegen haben, um die Punkte dauernd zu verknüpfen; wo dies nicht der Fall, können wir die Punkte mittels Noterbindungen verknüpfen.

Jetzt scheidet sich die Behandlung von Rede und Aufsatz, wenn die Rede nicht auch schriftlich ausgearbeitet werden soll, wie dies für manchen

Anfänger nötig sein mag. Wir nehmen vorläufig an, die Rede werde auch schriftlich ausgearbeitet und kommen auf das freie Sprechen ohne vorhergegangene schriftliche Ausarbeitung später zurück.

Bei der Ausarbeitung müssen wir vor allem auf das richtige Verhältnis der einzelnen Teile zueinander achten. Der Anfang darf nicht zu lang sein, auf keinen Fall länger als einer der Hauptpunkte mit seinen Unterabteilungen, wenn möglich nur halb so lang, manchmal kann er sogar ganz kurz sein. Das hängt eben von der Art des Stoffes ab, der behandelt wird. Die Übergänge vom Anfang zum eigentlichen Thema und von einem Punkt zum anderen müssen glatt und natürlich sein. In der Wahl und Darstellung der einzelnen Gedanken lasse man vor allem den gesunden Menschenverstand walten und vermeide alles Gezwungene, Geschraubte und Überflüssige, so daß das Ganze wie aus einem Guß erscheint. Die einzelnen Teile müssen einander unterstützen und ineinandergreifen, wie das Räderwerk einer Uhr, dessen kleinster Teil auch zum regelrechten Gang nötig ist. Es muß jeder Satz und jedes Wort seinen Zweck haben und diesem Zwecke angepaßt sein. Die Ausführungen seien einfach und kurz, wodurch auch Klarheit und Verständlichkeit des Gesagten gefördert wird. Das Bestreben nach Kürze hat natürlich seine Grenzen; es darf niemals auf Kosten der Klarheit und Verständlichkeit sich geltend machen; denn lieber einen Satz mehr als einen zu wenig. Man sei einfach im Ausdruck, deswegen braucht er noch lange nicht holperig oder schmucklos sein. Man gebrauche keine meterlangen Fremdwörter, um gelehrt zu erscheinen. Die Sprache des Redners muß die Sprache des Volkes sein, will er Herz und Sinn des Volkes in seinen Bann bringen. Kurz, einfach und klar zu reden und zu schreiben, zeugt von viel schärferem und klarerem Denkvermögen und wirkt viel überzeugender und gewinnender

als ein schwulstiger Bandwurm zungenverrenkender Wörter, deren Bedeutung die meisten erst im Konversationslexikon nachschlagen müssen. Es ist viel schwieriger, in verhältnismäßig wenig Worten viele Gedanken darzubieten, als einen schier endlosen Wortschwall loszulassen, aus dem sich nur ein paar dürftige Gedanken herausschälen lassen. Einfachheit des Stiles soll aber beileibe nicht gleichbedeutend sein mit ewigem Einerlei, mit Langweiligkeit. Die Ausführungen müssen reich an Abwechslung sein. Gleichartiges, Ähnliches auf anderem Gebiete, Gegensätze, Zitate, selbstgestellte Fragen, mutmaßliche Einwürfe der Gegner (denen man die Entgegnung sofort folgen läßt) müssen zu diesem Zwecke herangezogen werden. Abwechslung muß geboten werden in der Länge, im Aufbau, in der Wichtigkeit und Wucht der Sätze (man beginne nicht jeden Satz mit: „ich"!). Um einzelne Gedanken besonders hervorzuheben, kann man sich verschiedener Mittel bedienen: Durch Wiederholen derselben Gedanken in verschiedenen Formen, durch Gegensatz, Frage und Antwort, Einwurf und Rechtfertigung, illustrierende Begebenheit, Übertreiben, Humor, Rhythmus, Pause, ungewohnte Wortstellung, Knappheit im Ausdruck usw. Wie erschütternd wirkt z. B. die Knappheit im Ausdruck in dem bekannten Liede „Morgenrot": „Gestern noch auf stolzen Rossen, heute durch die Brust geschossen, morgen in das kühle Grab". Wie ungeheuer viel liegt in diesen wenigen Worten!

Man vergesse nie, daß jedes Ding mindestens zwei Seiten hat! Gegen den Gegner sei man immer billig! Wer politisch ist, läßt ihm mehr als was billig ist, denn: Großmut gewinnt, Kleinlichkeit stößt ab! Seinen Stil kann man an großen Vorbildern bilden, aber man sinke nie zu sklavischer Nachahmung herab, sondern bewahre sein persönliches Gepräge. Die Schlußsätze einer Rede arbeite man immer sorgfältig aus, denn der letzte Eindruck bleibt maßgebend. Die beste-

Rede kann durch ein lahmes Ende ihre ganze Wirkung einbüßen, während ein wirkungsvoller Schluß schon manche sonst sehr mittelmäßige Rede zur Geltung gebracht hat. Wird man während des Ausarbeitens unterbrochen, so lese man nach der Unterbrechung das Ganze, das man vorher geschrieben hat, nochmal durch, wodurch man wieder in denselben Gedankengang und dieselbe Stimmung versetzt wird, so daß das Ganze an einheitlichem Gepräge keine Einbuße erleidet. Aus diesem Grunde vermeide man Unterbrechungen tunlichst und schreibe das Ganze in einem Zuge. Ist man dabei einmal um einen Ausdruck in Verlegenheit, so lasse man ihn ruhig aus und schreibe weiter. Solche Einzelheiten lassen sich beim Ausfeilen des ersten Entwurfes leicht ergänzen.

Sind Sie mit der schriftlichen Ausarbeitung zu Ende, so lernen Sie sie ja nicht auswendig, sondern legen die Ausarbeitung beiseite und beginnen nun auf Ihrem Zimmer zu üben, indem Sie die Uhr vor sich hinlegen und über den ersten Punkt jetzt frei zu sprechen anfangen. Will es noch gar nicht gelingen, so lesen Sie den ersten Punkt im Geschriebenen nochmals durch und versuchen dann von neuem frei darüber zu sprechen; dann gehen Sie zum zweiten und den weiteren Punkten über und verfahren ebenso.

Es ist aber gut, sich frühzeitig daran zu gewöhnen, die Punkte nicht schriftlich auszuarbeiten, sondern aus dem Stegreif zu sprechen, weil man sich später bei der Vorbereitung von Reden all die Zeit spart, welche andere auf die schriftliche Ausarbeitung und das wörtliche Auswendiglernen des Geschriebenen verwenden müssen; und wer sich einmal an die letztere Art gewöhnt hat, der wird kaum je mehr den Mut haben, davon abzugehen. Das Sprechen aus dem Stegreif bietet einen weiteren Vorteil. Wenn Sie durch einen Zwischenruf unterbrochen werden, so werden Sie es viel leichter finden, einen Übergang

von Ihrer Antwort auf den nächsten Punkt Ihrer Rede, der sich vielleicht auf ein Dutzend verschiedene Arten ausdrücken läßt, zu machen, als auf ein bestimmtes Wort (beim wörtlichen Auswendiglernen) überzuleiten.

Was hilft uns, um gute Stegreifredner zu werden? Wir müssen uns bemühen, unsere Gedanken scharf und knapp auszudrücken und in gutem Deutsch zu sprechen, so daß es uns zur Gewohnheit wird. Sind wir einmal in Verlegenheit um einen Ausdruck, so denken wir nach der Unterhaltung darüber nach, wie wir uns besser hätten ausdrücken können. Wir versuchen unsere Allgemeinbildung möglichst zu vervollkommnen, denn je größer die Zahl der Fächer, aus denen wir schöpfen können, desto größer ist unsere Macht zu illustrieren.

Einige Bemerkungen über den Vortrag selbst dürften hier auch am Platze sein. Sie sind eigentlich so selbstverständlich, daß ich sie früher nie erwähnt habe, aber da ich finde, daß viele Vortragende sie nicht beachten, will ich sie nicht übergehen. Der Vortragende muß laut, langsam und deutlich sprechen. Er muß laut genug sprechen, daß er von allen verstanden wird, nicht nur von den ersten zwei Reihen. Wenn jemand das Publikum einladet, ihm zuzuhören, dann ist es sicherlich auch nur Anstand und Pflicht, laut genug zu sprechen, daß er von allen, welche seiner Einladung Folge geleistet haben, verstanden wird. Unter laut sprechen verstehe ich nicht schreien. Durch schreien büßt man an Deutlichkeit ein; schreien beleidigt das Ohr und macht die Zuhörer nervös. Nun muß aber der Vortragende alles vermeiden, was die Zuhörer nervös machen kann, denn ihre Nervosität wirkt auf ihn zurück und das kann schlimm für ihn werden, denn die Zuhörer, wenn sie noch so nervös sind, können nicht steckenbleiben und sich blamieren, wohl aber der Vortragende.

Er muß deutlich sprechen: wenn er das nicht

tut, wird er von vielen nicht verstanden, auch wenn er noch so laut spricht. Spricht er dagegen deutlich, d. h. spricht er jeden einzelnen Buchstaben klar und scharf aus, dann braucht er nicht besonders laut zu sprechen, wird aber doch von allen verstanden werden. Dadurch schont und entwickelt er seine Stimmittel, während der Schreier sie in wenigen Jahren einbüßt. Vor einer größeren Zuhörerschaft zu sprechen, ist eine Kunst, die gelernt werden muß. Jeder Schauspieler muß erst sprechen lernen, damit auch geflüsterte Worte noch vom ganzen Hause verstanden werden. Darum ist es so wichtig, häufig Sprechübungen vorzunehmen.

Deutlich sprechen bedingt von selbst schon, daß der Vortragende auch langsam spricht. Dafür liegt aber auch noch folgender Grund vor: Er muß bedenken, daß ihm selbst der Stoff wohl ganz geläufig ist, weil er sich längere Zeit damit eingehend beschäftigt hat, daß aber ein großer Teil von dem, was er sagt, den Zuhörern gänzlich neu ist. Er muß ihnen deshalb Zeit lassen, jeden einzelnen Gedanken zu erfassen und in sich aufzunehmen. Spricht er schnell, so können sie ihm nicht folgen, sie werden ungeduldig, beugen sich vorwärts, scharren mit den Füßen, fragen den Nachbar, und die Ruhe im Saale, welche dem Redner so willkommen und förderlich ist, sie ist dahin.

Besonders die ersten Sätze einer Rede müssen langsam gesprochen sein, weil die Zuhörer oft noch damit beschäftigt sind, ihrem Körper eine behagliche Stellung einzuräumen, und ihren Geist erst sammeln müssen.

Bei wissenschaftlichen Vorträgen empfiehlt es sich, Anekdoten als Erläuterung einzuflechten. Denn wenn die Zuhörer nicht rein wissenschaftlich gebildet sind, werden sie von den wissenschaftlichen Definitionen usw. nicht viel behalten können. Die Anekdoten werden ihnen bleiben und an ihrer Hand auch das, was sie illustrieren

sollten. Aber auch dem wissenschaftlich Gebildeten wird die Anekdote nicht schaden, denn es ist immerhin anstrengend, einem wissenschaftlichen Vortrag längere Zeit genau zu folgen; die Anekdote dagegen bildet eine Ruhepause für den Geist, welcher dann mit erneuter Kraft den weiteren Ausführungen folgen kann.

Ich will der weiteren Erläuterung halber später noch ein Beispiel anführen und zeigen, wie man sich ein solches Gerippe einprägen kann.

Aufsatz.

Der Aufbau eines *Aufsatzes* gleicht im großen und ganzen dem einer Rede. Während man aber bei der Rede die größere oder mindere Wichtigkeit, die Unterordnung usw. durch Betonung, Stimmfall, schnelleres und etwas gedämpfteres Sprechen und ähnliche Mittel zum Ausdruck bringt, besorgt man das beim Schreiben und besonders beim Druck durch größere und kleinere Schrift, Abstufen, Einrücken, Zwischenraum, dicke Buchstaben, Unterstreichen usw. Mit dem Unterstreichen sei man aber sparsam wie mit dicken Buchstaben, denn: „Wer alles unterstreicht, unterstreicht nichts“. Unterstreichen und dicke Buchstaben fallen nur dann in die Augen, wenn sie nur an wenigen Stellen angewendet sind. Man lese die Aufsätze anderer und kritisiere sie. An anderen sehen wir Fehler immer viel schneller als an uns selbst. Man versuche die Gründe anzugeben, warum dies und jenes falsch ist. Und wenn wir den anderen weidlich heruntergemacht haben, dann halten wir Einkehr und fragen uns, ob wir nicht auch in eben diese Fehler verfallen. Beim nächsten Aufsatz dann, den wir selbst schreiben, holen wir das Sündenregister des „anderen“ hervor, und betrachten unsere Leistung in diesem Spiegel. Das ist eine sehr heilsame Lehre, um im Urteil über andere milder, über sich selbst gerechter zu werden!

Aufsätze schreiben ist auch als Vorbereitung

für Reden gut, weil man dadurch an größere Genauigkeit des Gedankens und des wörtlichen Ausdruckes gewöhnt wird. Hat man eine Rede gehört, so stelle man zu Hause das Gerippe derselben auf und versuche nun an der Hand desselben den Sinn der Rede mit eigenen Worten wiederzugeben. Ebenso bei Aufsätzen, Artikeln usw., die man gelesen hat. Sieht man den Titel eines Artikels in einer Monatsschrift, Zeitung usw., so sehe man sich bloß diesen Titel an und versuche nun selbst einen Artikel darüber zu schreiben. Erst wenn man damit fertig ist, lese man den Artikel in der Monatsschrift usw. Dann sieht man, wieviel mehr Gedanken der Verfasser entwickelte, gegebenenfalls auch, welche er übersehen hat. Wo man geht und wo man steht, kann man sonst unbenützte Augenblicke dazu verwenden, um über dieses oder jenes Thema nachzudenken und so an seiner eigenen geistigen Vervollkommnung arbeiten.

Da das Beispiel, welches ich für das Gerippe einer Rede angebe, dazu angetan ist, zu zeigen, wie man sich den Inhalt eines ganzen Buches merken kann, so will ich hier noch einige Worte darüber beifügen. Ein Buch ist weiter nichts als ein Vortrag im größeren Stile; die Hauptpunkte sind im Buche die Kapitel, die Unterpunkte die Paragraphen. In vielen Fällen läßt sich ein Auszug der hauptsächlichsten Gedanken machen, und für letztere sich solche Stichwörter wählen, welche in einer direkten Beziehung zueinander stehen, so daß der ganze Inhalt des Buches in einer Reihe von Stichwörtern enthalten ist, wie die Sprachenreihe im I. Abschnitt. Da in diesen Reihen die Gedanken in der genauen Reihenfolge wiedergegeben sind, in der sie sich im Buche finden, ist es nicht nötig, daß nebensächlichere Gedanken durch Stichwörter in der Reihe zum Ausdruck gebracht werden, da sie sich als Übergang von einem Hauptgedanken zum andern von selbst ergeben.

Die gewöhnliche Methode, eine Sprache oder eine Wissenschaft zu lernen, ist die, daß man eine Grammatik oder ein Buch über die betreffende Wissenschaft zur Hand nimmt und Seite um Seite lernt, also Hauptregeln, Nebenregeln, Ausnahmen usw., alles durcheinander, wie es eben kommt. Dazu haben noch viele Verfasser die Untugend, sich lang und breit über die Ausnahmen zu ergehen, während die Hauptregeln (die wohl dem Verfasser, nicht aber dem Lernenden, für den doch das Buch geschrieben ist, ganz gang und gäbe sind) mit ein paar kurzen Bemerkungen abgespeist werden.

Wer ein Buch lernen will, der suche sich die Hauptregeln oder Hauptpunkte heraus und durchdenke und eigne sich dieselben gründlich an, ohne sich um Ausnahmen u. s. f. zu bekümmern. Erst nachdem er die Hauptpunkte gut verdaut hat, füge er zu jedem einige Nebenpunkte und erst, nachdem er das Ganze tüchtig und klar im Kopfe hat, die Ausnahmen. Wer nach dieser naturgemäßen, dem menschlichen Verstande angepaßten Weise verfährt, wird finden, daß in seinem Kopfe nach einem Monat nicht schon wieder alles trübe und verwirrt ist, sondern daß er sich ein bleibendes Wissen verschafft hat, das ihm wie ein klares Bild vor Augen steht.

Demgemäß sollten auch in den Lehrbüchern die Hauptregeln usw. in großen Buchstaben, die Nebenregeln und Ausnahmen je nach ihrer Wichtigkeit in kleineren Buchstaben und mehr oder minder eingerückt gedruckt sein, so daß man immer eine klare Übersicht über das Ganze hat. Manche möchten einwenden, daß man zum mindesten etwas Ungenaues, wenn nicht Unrichtiges, das später der Berichtigung bedarf, lernt, wenn man sich zuerst nur die Hauptregeln ohne Rücksicht auf Einschränkungen usw. einprägt. Das ist richtig. Aber haben nicht alle unsere Kenntnisse einen ähnlichen Entwicklungsgang durchgemacht? Sieht doch das kleine Kind alle Gegen-

stände zuerst nur als Flächen und erst später lernt es durch den Tastsinn, daß sie nicht nur Flächen sind, sondern auch Ausdehnung in die Tiefe haben. Sind nicht auf allen Karten die Flußläufe nur in großen Umrissen angegeben, da auf dem kleinen Raum unmöglich alle Krümmungen eingezeichnet werden können? All unser Wissen ist und bleibt Teilwissen und kann sich nur allmählich entwickeln!

Ich führe hier nun ein Beispiel an, das bei kürzerer Fassung das Thema eines Vortrags bilden kann, bei ausführlicher Bearbeitung der einzelnen Punkte aber auch genügend Stoff für ein ganzes Buch bietet. Bei den allermeisten Reden und Vorträgen zeigt ja das Schema kein so vielverzweigtes Gerippe wie in diesem Falle. Ich habe absichtlich ein solches gewählt, da es dem Schüler dann um so leichter fällt, ein einfacheres Thema zu bearbeiten.

Erziehung.

I. Anlaß über die Erziehung zu reden:
   1. Die Kunst des Erziehens ist etwas Werdendes.
   2. Jeder reife Mensch ist in irgendeinem Sinne berufen, an diesem Werdenden mitzubauen.
   3. Zu dieser Mitarbeit gehört Erkenntnis des Zieles und der richtigen Mittel der Erziehung.

II. Das Ziel der Erziehung
   1. ist bestimmt:
      a) Durch die richtige psychologische und religiös-sittliche Wertung des Kindes;
      b) durch die notwendigen Anforderungen der menschlichen Gesellschaft an den Erwachsenen.
   2. läßt sich durch die Formel bezeichnen:
      Entwicklung des im Kinde eigenartig gegebenen edlen geistleiblichen Keimes

zu einer echt christlichen Persönlichkeit und zu einem leistungsfähigen Menschheitsglied.

III. Allgemeine Vorbedingungen für die Erreichung des Zieles:

1. Weise Berücksichtigung der geschichtlichen Umstände, mit denen das Kind durch seine Geburt verwachsen ist. (Bekenntnis, Nationalität, Rasse, soziale Lage.)
2. Sorge für die geistleibliche Gesundheit der zu Erziehenden.

   Diese ist bedingt durch:

   a) Das sittlich reine Leben derer, die Eltern werden wollen und derer, die es sind;
   b) die sittliche von Verantwortlichkeitsbewußtsein durchwehte Atmosphäre der Gesellschaft und ihrer Glieder, denn:

      α) Die Umgebung ist von höchstem Einflusse.
      β) Jeder Erwachsene wirkt, wenn er mit Kindern zusammen ist, irgendwie (wenn auch unbeabsichtigt) auf die Erziehung dieser ein.

3. Die rechte Beschaffenheit des (der) Erziehers (her) im engeren und eigentlichen Sinne:

   a) Der Erzieher muß, da er durch sein Beispiel mit Notwendigkeit vorbildlich wirkt, selbst erzogen sein und stete Selbstzucht üben.
   b) Nur der kann ein rechter Erzieher sein, der die nötige Zeit und Sammlung seiner erzieherischen Wirksamkeit widmet.
   c) Der Erzieher muß eine liebevolle Kongenialität mit des Kindes Seele besitzen und diese mit ihrem eigenartigen ewigen Werte zu würdigen wissen.

IV. Der Weg zur Erleichterung des Zieles. (Die einzelnen Erziehungsaufgaben.)

1. Aufgabe: Das Vertrauen des Kindes zu gewinnen:
   a) sittliche Liebe fühlen lassen;
   b) ernsthaft und aufrichtig eingehen auf die Gedankenwelt des Kindes, Kindeslust und Leid;
   c) achtungsvolle (nie geringschätzige spöttische oder gar rohe) Behandlung des Kindes.
2. Aufgabe: Regierung des Kindes. Dazu gehört:
   a) in seinem Verhalten gleichmäßig, folgerichtig und sich selbst treu sein;
   b) dem Kinde die Erfahrung zu eigen machen, daß es sich in die gegebenen notwendigen Ordnungen einfügen muß;
   c) im Notfalle kräftig durchgreifen aber ohne im Kinde edle Kräfte lahm zu legen oder zu zerbrechen.
3. Aufgabe: (die im Mittelpunkt stehende Aufgabe) harmonische Entwicklung aller guten Kräfte.

A. Positiv durch Übung und Ernährung (Mitteilung Ausrüstung).

1. Die Sinne als Organe des Geistes entwickeln.
   a) Sehen und hören lehren usw.; empfänglich machen für die Schönheiten und geordneten Aufbau der Natur.
   b) Künstlerische Empfänglichkeit und Fertigkeit erwecken und üben.
2. Dem Gemüte Nahrung geben:
   a) Die Seele zu Gott leiten, als dem, der volles Genüge gibt.
   b) Mitfreude und Mitleid in sozialer Beziehung, durch Berührung mit der Wirklichkeit wecken.
   c) Mitleid mit Tier und Pflanze nähren.
3. Den Verstand entwickeln:
   a) Die fragende Kindesseele durch rech-

tes Antworten befriedigen (die von selbst kommenden Fragen).

b) Die der kindlichen Entwicklungsfähigkeit und dem Bedürfen der menschlichen Gesellschaft entsprechenden Fragen erwecken, um sie zu beantworten und dadurch zu bilden (Unterricht).

c) Den kürzesten Weg zur Aneignung der Antwort führen; Gewöhnung an Konzentration, beziehendes und vergleichendes Denken; denkende Gedächtnisausübung; allmähliches Fortschreiten vom Einfachsten zum Zusammengesetzten.

4. Erziehung des Willens.

a) Freiwilligkeit zum Guten wecken durch Anknüpfen an die ursprüngliche Anlage zum Guten im Menschen.

b) Jegliches Streben nach dem Guten fördern.

c) Auf Innerlichkeit des Gehorsams hinzuleiten.

d) Auf innerliche Einfügung in die Ordnungen.

e) Zu edler Dienstwilligkeit und Beugung unter gute Sitten führen.

f) Hinlenkung auf den wahren Wert des Lebens, der nur in treuer Pflichterfüllung gefunden wird.

B. Negativ durch Bekämpfung des Bösen im Kinde:

1. Das Böse durch Nichtübung verkümmern lassen, weil:

a) keine Zeit dazu gegeben wird,

b) keine Atmosphäre dafür vorhanden ist.

2. Den Fluch d. Bösen nachweisen (Verstand).

3. Unlust am Bösen wecken (Gemüt).

4. Abscheu „ „ „ (Wille).

5. In allen diesen, den geistig überlegenen gütigen Willen (Autorität) in Besonnenheit und sachlicher Begründung auf das Kind wirken lassen.

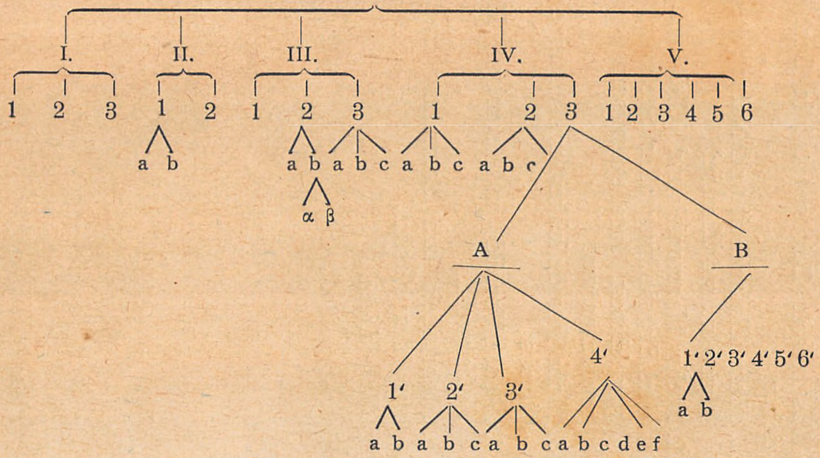
6. Nötigenfalls Strafe anwenden, aber nicht zerstörend, sondern aufbauend, das Gute im Kinde aufrufend.

V. Was unsrer Zeit not tut in Bezug auf Erziehung:

1. Mehr Einfachheit und Natur (weniger Verkünsteln und Ziererei).
2. Mehr Harmonie und Gleichmäßigkeit in der Entwicklung aller Seelenkräfte (weniger einseit. Intellektualismus) und Fachmenschentum.
3. Mehr Persönlichkeit und weniger Schematismus.
4. Mehr Vorbild und weniger Mangel an Selbstzucht.
5. Mehr Zeit und Sammlung und weniger nervöses Hasten.
6. *Mehr Liebe.*

Schema.

Erziehung.



Merkreihe.

Erziehung
Auf andre wirken
Ursache
Anlass (I)
Anfang
Werdendes (1)
Erbauen
Mitbauen (2)
Baumeister
Sachverständiger (3)
Ziel (II)
Bestimmung (1)
Wertung des Kindes (a)
Menschenkind
Menschl. Gesellschaft (b)
Der Einzelne
Eigenart
Entwicklung (2)
Persönlichkeit
Anlage
Vorbedingungen (III)
Vorgeschichte
Geschichtl. Umstände (1)
Wirklichkeit
Wahrheit
Geistleibl. Gesundheit der Kinder (2)
Sittliche Reinheit der Eltern (a)
Sittliche Gesellschaft (b)
Umgebung (α)
Nahestehende
Fernstehende
Jeder Erwachsene (β)
Der Erzieher (3)
Selbsterzogen (a)
Vorbildlichkeit
Selbstbeherrschung
Innere Sammlung (b)
Andachtsstunde
Zeit haben (b)
Für wen?
Für das Kind
Kindesseele (c)
Zwei Seelen
Congenialität (c)
Mitgehen
Weg der Erziehung IV
Aufgaben
Lösung
Erreichung
Gewinnung
Vertrauen gewinnen (1)
Sittliche Liebe (a)
Aufrichtige Teilnahme (b)
Achtungsvoll (c)
Hochmütig
Von oben herab
Regierung (2)
Conservativ
Sich selbst treu (a)
Dem Vaterlande treu
Staat
Ordnung (b)
Einfügung
Zwang (c)
Freiheit
Entfaltung
Entwicklung aller Kräfte (3)
Uebung und Ernährung (A)
Körperlich
Sinne üben (1)
Sehen lehren (a)
Hören „
Musik
Edle Kunstübung (b)
Gemütsnahrung (2)
Seele (a)
Nächstenliebe (b)
Mitleid

Tier (c)
Pflanze (c)
Organismus
Wohlgeordnet
Seele
Verstand (3)
Klug sein
Fragen, die von selbst kommen (a)
Antworten
Fragen wecken (b)
Wissbegierde
Lernen
Aneignung (c)
Gedächtnis (c)
Beziehung u. Vergleichung (c)
Aufmerksamkeit (c)
Anstrengung
Steigerung (c)
Vorwärts
Wille (4)
Freiwilligkeit wecken (a)
Streben nach dem Guten fördern (b)
Innerlicher Gehorsam (c)
Innerliche Einfügung (d)
Gern dienen (e)
Edle Sitte
Wert des Lebens (f)
Pflichterfüllung (f)
Pflichtvergessenheit

Bosheit
Das Böse bekämpfen (B)
Das Böse verkümmern lassen (1)
Keine Zeit für Böses (a)
Keine Lebensluft dafür (b)
Tod
Fluch (2)
Schmerz
Unlust (3)
Abscheu (4)
Widerspenstigkeit
Autorität (5)
Strafe (6)
Besserung
Aufbau
Notbau
Was not tut (V)
Nahrung
Kornfeld
Kosmos
Natur (1)
Harmonie (2)
Harmonische Persönlichkeit (3)
Vorbildliche Persönlichkeit (4)
Charakter
Sammlung (5)
Innere Richtung
Liebe (6).

Anhören von Vorträgen.

Heute, da man bestrebt ist, durch volkstümliche Vorträge auch die breiten Massen des Volkes in die Wissenschaften einzuführen, ist dieses Thema von großer Wichtigkeit, und auch um dessentwillen lege ich von Anfang an großen Wert auf die Ausbildung der Auffassung durch das Gehör und des Gehörsgedächtnisses. Will

man richtigen Gewinn aus einem Vortrag ziehen, so muß man sich auf denselben vorbereiten, indem man sich vorher alles zurückruft und klarlegt, was man über den Stoff schon weiß, und darüber nachdenkt, was sich über den Stoff wohl noch weiter sagen ließe. Besonders auf dem Wege zum Vortrag selbst beschäftige man seine Gedanken mit dem betreffenden Stoffe, so daß die Gedanken bei Beginn des Vortrags schon vollkommen gesammelt und auf das Thema gerichtet sind. Man wähle sich, wenn angängig, einen möglichst ungestörten Platz, auch so, daß das Auge nicht vom Licht geblendet oder sonst gestört wird. Wird das Auge durch irgendeinen Umstand gestört oder sonst die Aufmerksamkeit durch dasselbe abgelenkt, so schließe man es, außer wenn der Vortragende durch Zeichnungen, Modelle usw. seine Ausführungen erläutert. Man folge nun dem Vortrage mit gespannter Aufmerksamkeit, greife die Hauptpunkte heraus und verbinde sie in Gedanken schnell miteinander, so daß eine Art Sprachenreihe daraus entsteht, an deren Hand man jederzeit diese Punkte in ihrer genauen Reihenfolge, also die Entwicklung des Stoffes, wie sie vom Vortragenden gegeben, leicht zurückrufen kann. Wer die von mir angegebenen Gehörsübungen tüchtig betrieben hat, dem wird es auch nicht schwer fallen, den Inhalt des Vortrages fast wörtlich wiederzugeben. Ehe Sie schlafen gehen, rufen Sie sich die Punkte des Vortrages nochmals zurück, wodurch Sie noch mehr in Ihrem Gedächtnis gefestigt werden.

Vorbereitung auf das Lesen von Büchern.

Wenn wir ein neues Buch, z. B. über eine neue Entdeckung oder weitere Entwicklung auf naturwissenschaftlichem Gebiete, lesen wollen, sollten wir tags vorher als Vorbereitung nachdenken, was wir über das Thema früher schon gelesen oder gehört haben, mit einem Worte,

was wir darüber schon wissen (ich spreche hier natürlich nicht von Novellen oder sonstiger Dichtung). Ich sage tags vorher, weil uns über Nacht noch manches einfallen wird, woran wir nicht gedacht hatten. Wenn unser Geist nämlich einmal ernstlich auf die Suche gegangen ist, so fährt er mechanisch darin fort, auch wenn unsere Aufmerksamkeit inzwischen auf einen anderen Gegenstand geleitet worden ist. So finden wir z. B. oft, daß wir uns auf einen Namen (oder sonst etwas) besinnen, und uns derselbe für den Augenblick nicht einfällt. Später, während wir an etwas ganz anderes denken, blitzt er uns plötzlich und ohne irgendwelche Anstrengung durch den Kopf; unser Geist muß deshalb die Suche mechanisch fortgesetzt haben; er behält das einmal gesteckte Ziel im Auge; er ergreift die entfernteste Lautähnlichkeit oder sonstige Ideenassoziation und bringt sie mit dem von ihm unbewußterweise noch verfolgten Ziel in Verbindung.

Nachdem wir uns nun alles klar in den Sinn gerufen haben, was wir über das Thema schon wissen, fangen wir an, das Buch zu lesen, und wir werden finden, daß dank unserer Vorbereitung wir mit jeder neuen Tatsache, die wir aus dem Buche lernen, unsere Kenntnisse nicht nur um einen, sondern um viele Punkte vermehren, indem wir die neue Tatsache mit allen uns schon bekannten und im Geiste soeben aufgefrischten Tatsachen in Verbindung bringen und dadurch neue Gesichtspunkte und Gedanken gewinnen.

Wenn wir zu einer Stelle kommen, die uns von Wichtigkeit erscheint, sollten wir nicht weiterlesen, sondern eine Zeitlang tief über dieselbe nachdenken. Wir sollten uns ganz in Betrachtung unseres Gegenstandes verlieren, so daß wir nicht mehr gewahr sind, was um uns vorgeht; Newton war oft so in sein Studium vertieft, daß er seine Mahlzeiten vergaß und abends nicht wußte, ob er gespeist hatte oder nicht.

Man darf aber deshalb durchaus nicht glauben, daß Newton und andere seinesgleichen vielleicht eine nur langsame und schwerfällige Auffassungsgabe besaßen und deshalb notgedrungen sich oft lange bei einem Punkte aufhalten mußten, um ihn zu begreifen. Im Gegenteil, ohne eine scharfe und rasche Auffassungsgabe hätten Männer wie er nie das leisten können, was sie geleistet haben.

Meiner Ansicht nach bilden eine rasche, scharfe Auffassung, angestrengte Aufmerksamkeit und Vertiefung in den Gegenstand und ein gutes, wohlgeschultes Gedächtnis das Wesen des Genie. So wissen wir von Napoleon, daß seine rasche, scharfe Würdigung der jeweiligen Lage ihn seinen Feinden überlegen machte, daß er mit Leib und Seele, also mit voller Aufmerksamkeit an dem ihm einmal vorgesteckten Endziel hing, und daß ein gutes Gedächtnis ebenso notwendig ist zum Erfolge, sagt er uns selbst in seinem Ausspruche: „Ein Mann ohne Gedächtnis ist wie eine Garnison ohne Befestigungswerke."

Takt und Klugheit.

Takt ist: zur rechten Zeit den Mund zu halten und Handlungen, die für andere unangenehm sind, ohne daß man gerechte Veranlassung dazu hat, zu unterlassen, und am rechten Ort zur rechten Zeit das Richtige zu sagen oder zu tun.

Wenn ein Arzt, wie mir kürzlich erzählt wurde, vor einem jungen Patienten die Eltern wiederholt frägt: „Aber in Ihrer Familie muß doch einmal ein Fall von Tuberkulose vorgekommen sein", so ist das nicht Takt, weil er dadurch unnötigerweise den jungen Patienten erschreckt. Solche Fragen kann er doch außer Hörweite des Kranken stellen. Oder wenn ein anderer Arzt sein Wartezimmer mit Bildern von Vivisektionen schmückt, so kann man nicht sagen, daß das ermunternd auf die Patienten wirkt, besonders wenn sie Tierfreunde sind.

Wenn andere Ungeschicklichkeiten begehen oder Unkenntnis zeigen, so mache man sich nicht lustig darüber, sondern gehe stillschweigend darüber hinweg oder belehre gelegentlich in freundlicher, nicht verletzender Form. Man sagt, Takt wäre angeboren, aber den negativen Takt, d. h. das Vermeiden von Taktlosigkeiten, kann man sich anerziehen, man muß nur lernen seine Zunge zu meistern, sich zu beherrschen und zu denken, ehe man spricht oder handelt. Einfach ist das für die meisten nicht, aber mit gutem Willen und ständiger Übung läßt es sich erreichen. Wer die in früheren Abschnitten angeführten Übungen gewissenhaft ausgeführt hat, wird, bei diesem Abschnitt angelangt, schon einen merklichen Fortschritt zu verzeichnen haben. Positiver Takt, d. h. besonderen Takt in seinen Reden und Handlungen an den Tag zu legen, läßt sich nicht so leicht anlernen; immerhin kann man auch darin Fortschritte machen, wenn man mit taktvollen Menschen verkehrt und entsprechende Bücher und Abhandlungen liest, denn etwas färben sie immer ab.

Ebenso steht es mit der Klugheit. Negative Klugheit, d. h. das Vermeiden von Dummheiten, läßt sich zum großen Teil durch Umgang mit klugen und erfahrenen Menschen und durch gründliche Verwertung eigener übler Erfahrungen anerziehen. Bei jeder schlimmen Erfahrung müssen wir dieselbe, ihre Ursachen, ihren Verlauf und ihre Wirkungen eingehend untersuchen und sofort feststellen, wie wir in Zukunft in ähnlichen Fällen uns verhalten müssen. Es wird nichts schaden, wenn wir solche Fälle aufschreiben und monatlich einmal durchlesen, um die schlimmen Wirkungen immer frisch in unserem Gedächtnis zu erhalten. Jeder Mensch wird einmal eine Dummheit machen, das ist verzeihlich, unverzeihlich ist nur, wenn er nicht für die Zukunft daraus lernt.

Was die positive Klugheit anbelangt, so ist

sie ein Geschenk der Natur, wenn man auch durch vieles und gründliches Nachdenken etwas erreichen kann.

Der Klugheit besonderes Amt ist es, dem Ehrgeiz die Wagschale zu halten, sonst geht es schief. Dafür ließe sich manches drastische Beispiel aus der Geschichte anführen. Die Klugheit muß obenan stehen, denn sie ist kein Feind irgendeiner guten Eigenschaft, die uns voranhilft, auch nicht des Ehrgeizes, da sie weiß, daß Ehrgeiz im richtigen Ausmaß zum Vorankommen nötig ist. Takt und Klugheit sind also wichtige Bundesgenossen im Kampf um den Erfolg.

1. Taktübung.

Wenn man Gelegenheit hat, den Gesprächen anderer zuzuhören, wie z. B. im Gasthaus, so untersuche man genau, was von den Einzelnen Taktloses und Taktvolles gesagt oder getan wird, und lerne daraus, damit man bei ähnlicher Gelegenheit nicht in denselben Fehler verfällt oder sich ebenso taktvoll verhält.

2. Taktübung.

Man überlege sich in einem Gespräche genau, wie das, was wir sagen wollen, den anderen berührt. Nach dem Gespräch denken wir dasselbe nochmals genau durch und überlegen uns, was wir hätten besser sagen können. Wir müssen uns dabei auf den Standpunkt der anderen Person stellen und von diesem Standpunkt aus unsere eigenen Äußerungen betrachten und kritisieren.

3. Taktübung.

Wir müssen uns gewissermaßen einschulen, indem wir in der Phantasie Gespräche mit anderen führen, und zwar solche über heikle Themata, wo wir versucht sein könnten, sarkastische oder sonst taktlose Bemerkungen zu

machen. Wir müssen uns dabei den Gesprächston und die Sätze des anderen möglichst herausfordernd denken. Dadurch bekommen wir Gelegenheit, uns im Unterdrücken taktloser und im Formen taktvoller Bemerkungen und Sätze zu üben.

Schädigung des Gedächtnisses.

Ein gutes Gedächtnis ist weiter nichts als ein natürliches Gedächtnis, und deshalb finden wir auch, daß die sogenannten Wilden, deren Geist nicht verdunkelt und verdreht und deren körperliche Kraft und Gesundheit nicht untergraben sind durch die Laster, Verkehrtheiten und Mängel, welche die Zivilisation mit sich gebracht hat, durchweg eine scharfe Beobachtungsgabe und ein gutes Gedächtnis aufweisen. Nicht nur, daß fast die ganze zivilisierte Welt die Pflege des Gedächtnisses gänzlich vernachlässigt, wird auch noch sehr viel direkt dagegen gesündigt. In der Schule wird das Gedächtnis überbürdet, ohne daß man es zuerst entwickelt hätte, und dann kommt bei vielen das unsinnige Verschlingen von Novellen und Zeitungen. Heutzutage ist bei vielen das Wahlwort: Lesen; und sie lesen mit wahrer Todesverachtung jeden Schund, der gedruckt wird, weil sie entweder zu faul oder unfähig sind zu denken, und jede Mühe scheuen, denken zu lernen. Ich stellte eine Beobachtung in einer Leihbibliothek an, unter anderen bemerkte ich eine Dame, welche täglich mit einem 7—8jährigen Knaben kam, um ihre Bücher umzutauschen, und jedesmal drei, ich sage drei Bände mitnahm. Mit welcher Hast diese von einem Tage zum andern verschlungen werden mußten, wieviel sich die Dame dabei um ihren Haushalt und die Erziehung ihrer Kinder kümmern konnte, kann sich jeder leicht selbst vorstellen. Wie aber nach einem Jahr ihr Gehirn aussehen mußte, in dem 1095 Bände wie Seifenblasen aufeinanderstießen und zer-

platzten, zeigte unverkennbar ihr verstörter Blick. Wie sehr sich unser Geist gegen gehaltlose Fiktionen sträubt, zeigt er am besten dadurch, daß er deren Inhalt sehr schnell und gründlich vergißt, und nur wirklich tiefgefühlte Stellen, Grundsätze von ethischem Werte behält, wenn solche überhaupt darin enthalten waren.

Oberflächlichkeit muß Geist und Gedächtnis töten. Man lese weniger, aber lehrreiche Bücher, die uns zum Nachdenken anregen, denn das Denken muß immer die Hauptsache bleiben. Manche Leute lesen nur so viel, weil sie zu faul sind, selbst zu denken. Als Entschuldigung führen sie an, daß sie durch vieles Lesen viel Wissen aufstapeln. Aber Wissen allein bringt keinen Erfolg, nur seine praktische Anwendung durch eigenes Denken.

Allgemeine Gedächtnisübung.

Zugleich Übung zum Erlangen eines guten Stiles in Mutter- oder Fremdsprache.

Übung, um fließendes Schreiben oder Sprechen in einer fremden Sprache zu erreichen.

Obgleich ich in den Lektionen wiederholt darauf hingewiesen habe, daß Theorie und Hilfsmittel zum leichten Lernen allein das Gedächtnis nicht viel stärken und seine Empfänglichkeit nicht viel steigern, sondern daß Übung zu einem dauernden Erfolge unumgänglich notwendig ist, so glaube ich es doch angebracht, an dieser Stelle noch etwas näher auf diesen Punkt einzugehen. Niemand wird wohl glauben, daß, nachdem sein Gedächtnis vielleicht jahrelang vernachlässigt war, oder überhaupt nie vernünftig oder zielbewußt gepflegt worden war, er nach Durchnahme der Lektionen, die ihn vielleicht drei Wochen in Anspruch nahm, schon als ein Gedächtnis-Wunderkind dastehen werde, obgleich sein Gedächtnis durch gewissenhafte Ausführung der vorgeschriebenen Übungen zweifelsohne schon eine bedeutende Stärkung erfahren hat. Aber der Schüler (oder die Schülerin) darf sich damit nicht zufrie-

den geben, sondern muß wacker fortschreiten, bis er sein Gedächtnis völlig in die Gewalt seines Willens gebracht hat, d. h. bis ein einmaliges Hören, Lesen usw. einer ganzen Rede, eines Artikels genügt, um sie auswendig wiedergeben zu können. Dazu gehört aber nicht nur Übung in logischer Folgerung, sondern auch eine formale Übung des Gedächtnisses durch Wiederholungen, wovon ich schon im I. (z. B. Wiederholen der Reihen) und III. Abschnitt gesprochen habe.

Da den meisten Leuten mit abstrakten Weisungen wenig gedient ist, so will ich hier einen Plan niederlegen, dessen gewissenhafte Befolgung goldene Früchte tragen wird.

Wählen Sie, je nach dem Zwecke, den Sie verfolgen, eine längere Abhandlung oder ein wissenschaftliches Werk, aber auf jeden Fall ein Werk, das in einem guten Stil geschrieben ist; vermeiden Sie für den Anfang womöglich ein Werk, das zu lange Sätze hat.

Am ersten Tage lernen Sie zwei Sätze (natürlich unter Zuhilfenahme der in den Lektionen vorgezeichneten Lernmethode). Am zweiten Tage wiederholen Sie diese zwei Sätze auswendig und lernen zwei weitere hinzu. Am dritten Tage wiederholen Sie die vier Sätze und lernen zwei weitere hinzu, und so fort, indem Sie jeden Tag zuerst alles, was Sie gelernt haben, auswendig wiederholen und zwei weitere hinzulernen. Die Aufgabe muß am Anfang sehr klein sein und darf erst nach und nach anwachsen, denn eine zu plötzliche, größere Anstrengung verschlechtert das Gedächtnis anstatt es zu bessern, gerade wie zu viel Speise auf einmal der Verdauung schädlich ist. Finden Sie, daß die Anhäufung des Materials zu schnell von statten geht und somit das Gedächtnis zu sehr angestrengt wird, so lernen Sie eine zeitlang täglich nur einen anstatt zwei Sätze hinzu oder einmal eine Woche lang gar nichts Neues; versäumen Sie aber auf keinen Fall, das schon Gelernte täglich zu wiederholen;

denn das tägliche Wiederholen ist rein ein Akt des Willens und stärkt somit diesen; es entwickelt ferner unsere Fähigkeit, das, was in unserem Gedächtnisse aufgespeichert ist, auch jederzeit hervorbringen zu können, denn was hilft uns, daß uns ein Wort usw., an das wir uns erinnern wollen, auf der Zunge liegt, wenn es dort liegen bleibt und nicht mehr weiter zu bewegen ist. Außerdem wird das Gedächtnis durch die täglich wachsende Aufgabe mehr angestrengt und geübt; und schließlich werden wir in nicht gar zu langer Zeit einen Klassiker oder sonst ein wissenswertes Werk wörtlich auswendig wissen, dessen sich heutzutage wohl nicht viele rühmen können.

Ist die Woche verstrichen, so fangen Sie wieder an, ein oder zwei Sätze täglich hinzulernen; natürlich fahren Sie fort, auch das Ganze täglich zu wiederholen. Nach und nach werden Sie imstande sein, ohne besondere Anstrengung täglich 3 und dann 4 und dann 5 neue Sätze usw. hinzuzulernen. Das Wiederholen kann man auf Spaziergängen und in sonst unbenutzten Viertelstunden vornehmen; es braucht durchaus nicht immer zur selben Tageszeit sein, da man dadurch das Gedächtnis daran gewöhnt, uns nicht nur zu einer bestimmten, sondern zu jeder Tageszeit zu dienen. Wird die Aufgabe nach einigen Wochen zu lang, daß wir sie täglich ganz wiederholen könnten, so schneiden wir das erste Stück ab und wiederholen täglich nur das neuere; wir nehmen aber dann einen oder zwei Tage in der Woche, an denen wir nur den ersten Teil wiederholen. Da aber die Aufgabe immer größer wird, so wird auch dies bald nicht mehr genügen, und wir nehmen dann in jedem Monate eine Woche, in welcher wir ausschließlich das Alte wiederholen und während der übrigen drei Wochen lernen wir Neues und wiederholen nur das Neue.

Sind wir mit einem Buche fertig, so gehen wir an ein zweites und drittes. Es ist der Übung

halber gut, daß jeder Schüler *ein* Buch wörtlich auswendig lerne. Wer sich jedoch vielseitige wissenschaftliche Kenntnisse aneignen muß oder will, der soll nach dem ersten Buche, das er wörtlich gelernt hat, sich einen guten Auszug aus allen anderen Büchern, die er studiert, machen, und dann mit den Auszügen so verfahren, wie an dem Beispiel „Erziehung“ gezeigt. Da das, was wir auf diese Weise lernen und fortwährend rekapitulieren, sozusagen in unser Fleisch und Blut übergeht, unseren Gedankengang und sogar unseren Charakter beeinflußt, so ist es von der allergrößten Wichtigkeit, daß wir bei der Wahl dessen, was wir lernen, die größte Sorgfalt walten lassen, d. h. nur solches wählen, das wirklich wert ist, daß wir es lernen, was also unseren Gedankengang veredelt oder uns wirklich gediegenes Wissen bietet. Wer ein Redner werden will, wird die glänzendsten Reden der Meister der Beredtsamkeit wählen; wer einen schönen Stil und die vollkommene Beherrschung seiner Muttersprache anstrebt, wird sich die besten Prosa-Klassiker derselben erküren, weil wir poetische Wendungen in unserer Prosa nicht verwerten können; wer sich Gewandtheit in einer fremden Sprache anzueignen sucht, wird die besten modernen Klassiker jener Sprache zum Gegenstand seines Studiums machen; ich sage „moderne Klassiker“, weil er veraltete Ausdrucksweise vermeiden muß. Vorbedingung für das Lernen eines Satzes einer fremden Sprache ist natürlich, daß ihm der Sinn des Satzes vollkommen klar ist. Kommt ein Wort im Satze vor, das er noch nicht kennt, so muß er dieses zuerst lernen durch Vergleichen, Ableitung oder Notverbindung. Erst wenn ihm der Sinn des Satzes klar ist, kann er an das Lernen desselben gehen.

Wer einer Wissenschaft sich hingibt, dem wird das Fundamentalwerk der Wissenschaft, geschrieben von einer ersten Autorität, als Gegenstand der Übung dienen, denn nichts kann ihm bei der

weiteren Ausbildung in der Wissenschaft von so großem Nutzen sein, als eine felsenfeste Grundlage: der Kaufmann wird sich auf die Preislisten und Qualitäten sämtlicher Artikel seiner Branche usw. verlegen; wer ein schlechtes Namensgedächtnis hat, wird den Namen seine Aufmerksamkeit widmen, in welcher Weise, darüber habe ich im III. Abschnitt gesprochen. Kurz und gut, an gutem Material für Übung fehlt es nicht, und jeder kann für sich selbst am besten entscheiden, was für ihn am geeignetsten ist.

Ich sagte oben schon, daß Sie etwas wählen sollen, was in einem guten Stil geschrieben ist. Durch das tägliche auswendige Wiederholen geht der Stil des Autors so in Ihr Fleisch und Blut über, daß Sie unbewußt sehr viel von demselben annehmen werden, während Sie bei Wahl eines schlecht stilisierten Werkes Ihren eigenen Stil sehr ungünstig beeinflussen würden.

Auf diese Art bereichern wir unsern Geist mit gutem Stoff, einem Reichtum an schönen Ausdrücken und einem schätzenswerten Fluß der Rede.

Wielange sollen wir obige Übung fortsetzen? Solange, bis uns unser Gedächtnis nicht mehr im Stiche läßt und wir mit demselben als Kritiker zufrieden sein können.

Außer obiger Übung kann man in zweiter Linie noch viele andere vornehmen, die, wenn gewissenhaft ausgeführt, ebenfalls beträchtlichen Nutzen bringen.

Musik.

Wer vorstehenden Plan auf Musik anwenden will, nehme für den Anfang ganz leichte und einfache Melodien, nach und nach verwickeltere, aber nie versuche er, ein Stück auswendig zu lernen, so lange es noch technische Schwierigkeiten bereitet. Man wiederhole natürlich jeden Tag auswendig, was man vorher gelernt hat. Bei schwierigeren polyphonischen Stücken suche

man zuerst die ineinander geflochtenen Melodien auseinander zu scheiden und übe sie zuerst einzeln.

Bei Liedern hilft uns der Rhythmus des Textes, die Melodien zu behalten. Sonst stüzt sich das Behalten von Musik ohne Text bei verschiedenen Leuten auf die verschiedenartigsten Behelfe, je nach der Veranlagung. Um z. B. die verschiedenen Motive in den Wagneropern zu merken, mache ich mir einen darauf bezüglichen Text, der mir den Rhythmus scharf wiedergibt; die verschiedene Tonhöhe der Noten stellt sich dann von selbst ein. Weiß man die ersten paar Takte eines Musikstückes, so rufen sie meistens auch die Fortsetzung in uns wach. Wer ein stark entwickeltes Gesichtsgedächnis hat, sieht im Geiste entweder das Blatt mit den Noten, oder eine den Noten entsprechend auf- und absteigende Linie, während derjenige, bei dem das Bewegungsgedächtnis vorherrschend ist, die Noten am besten mit bestimmten Bewegungen in Verbindung bringt.

Um die Intervallen leicht zu erkennen, nenne man bei Singübungen die Noten nicht: c, d, e, f, g, a, h, c, sondern 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8 bezw. 1, also nicht c, e, d, g, sondern 1, 3, 2, 5. Dadurch ergeben sich die Intervallen von selbst.

Ausführliche Übungen, um uns in den Stand zu setzen, schließlich ganze Partituren aufs erste Mal vom Blatte zu lesen, sind im Musikanhang enthalten, da sich das Format dieser Lektionen nicht dafür eignet, es andererseits aber unpraktisch wäre, diese Lektionen in einem größeren als diesem handlichen Taschenformat, das sich überall leicht mitnehmen läßt, zu drucken. Diesen Anhang erhalten meine Schüler kostenlos auf Verlangen.

Gehörsgedächtnis.

Im 4. Abschnitt habe ich über Beobachtung und Auffassung durch das Gehör gesprochen;

daran reiht sich nun die Pflege des Gehörsgedächtnisses. Zu diesem Zwecke nehmen Sie eine Abhandlung oder ein Buch, das in gutem Stil geschrieben ist, und lassen sich den ersten Satz einmal langsam und deutlich vorlesen. Dann versuchen Sie, denselben genau nachzusprechen. Gelingt es nicht, so lassen Sie sich denselben nochmals vorlesen und versuchen es dann wieder. Sie dürfen aber nie selbst einen Blick in das betreffende Werk werfen, da sonst das Gesichtsgedächtnis zu Hilfe kommt und die Schulung des Gehörs verdirbt. Ist der Versuch gelungen, so denken Sie einige Minuten über den Sinn des Satzes nach. Darauf lassen Sie sich einen zweiten Satz vorlesen und versuchen ihn nachzusprechen; gelingt auch dieser, so denken Sie ebenfalls über seinen Sinn und seine *Beziehung* zum ersten Satze nach. Dies beschließt die Übung für den ersten Tag. Am zweiten wiederholen Sie zuerst diese zwei Sätze auswendig und lassen sich dann zwei weitere auf dieselbe Art wie am ersten Tage vorlesen. Am dritten Tage wiederholen Sie zuerst die vier Sätze auswendig und lassen sich dann wieder zwei weitere vorlesen und so fort, indem Sie jeden Tag zuerst alles, was Sie gelernt haben, auswendig wiederholen und zwei weitere hinzulernen. In der zweiten Woche lassen Sie sich zwei Sätze unmittelbar nacheinander vorlesen und versuchen sie nachzusprechen; ist der Versuch gelungen, so denken Sie über ihren Sinn, ihre Beziehungen zueinander und die Beziehung des ersten Satzes zum *letzten* des vorherigen Tages nach. Darauf nehmen Sie nochmals zwei Sätze, so daß Sie jetzt täglich vier Sätze lernen. Nach weiteren 14 Tagen versuchen Sie drei Sätze auf einmal nachzusprechen, so daß Sie täglich sechs neue Sätze lernen und so fort. Natürlich wiederholen Sie täglich das, was vorausgegangen ist. Auch sollte die vorlesende Person nach und nach immer schneller lesen. Späterhin lassen

Sie sich einige Sätze vorlesen, beschäftigen sich dann sofort mit etwas anderem, was Ihre Gedanken in Anspruch nimmt, und versuchen erst, nachdem eine viertel oder halbe Stunde verstrichen ist, die Ihnen vorgelesenen Sätze genau nachzusprechen. Bei allem gehe man jedoch lieber zu langsam als zu schnell vor, so daß das Gedächtnis nicht mehr zu tragen hat, als es bequem tragen und sich *somit frei* entwickeln und wachsen kann, anstatt unter der Last zu verkümmern. Es gibt natürlich noch viele Übungen für das Ohr, wie das Nacherzählen von Vorträgen, Reden usw. Die einsamen Fluren und Wälder wie die gedrängten Straßen der Stadt, sie alle bieten uns Laute und sichtliche Eindrücke zur *Schulung* des Auges und Ohres und des *damit verbundenen Gedächtnisses.*

Besonders wichtig ist die *Schulung* des Gehörsgedächtnisses für das Erlernen fremder Sprachen; wer eine Sprache in dem betreffenden Lande selbst lernt, würde nie daran denken, sich hinzusetzen und einen Wortschatz von 5000 bis 6000 Wörtern aus einem Wörterbuche zu lernen. Nein, er versucht ganz naturgemäß, neue Wörter während der Konversation aufzulesen und sich zu eigen zu machen. Wer jedoch sein Gehörsgedächtnis nie geschult hat, muß ein Wort oft zehnmal hören, bis es ihm so zu Gebote steht, daß er es auf Wunsch sofort selbst in der Rede anwenden kann, nachdem er es vielleicht wochenlang nicht mehr gehört hat, oder er kann sich dasselbe überhaupt nicht merken, bis er es geschrieben oder gedruckt gesehen hat, daß er sich ein geistiges Bild von seiner Schreibart machen kann.

Von welchem Werte ein gut geschultes Gehörsgedächtnis für den Musiker ist, darüber brauche ich kein Wort zu verlieren. Derselbe kann zur Schulung seines Gedächtnisses auch *vorstehenden Plan* benutzen, nur daß er statt der Sätze 2 oder 3 Takte nimmt, je nachdem

sie ein kleines Ganze bilden, und sich dieselben vorspielen anstatt vorlesen läßt und sie nachspielt anstatt sie nachzusprechen.

Noch ein Wort über die Schule.

Es wird heutzutage viel über Pädagogik und Schulreform geredet und geschrieben, aber leider zum Teil noch ohne großen sichtlichen Erfolg. Denn gerade in letzter Zeit mehren sich die Schülerselbstmorde in erschreckender Weise. Wenn Menschen in ihrer Jugend, in der wir doch alles noch am rosigsten sehen, zu solch furchtbarem Entschlusse getrieben werden, dann muß in unserem Schulsystem, so sehr es auch von manchen verherrlicht wird, etwas radikal übel sein. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!" Wäre es da zuviel verlangt, wenn unsre Landesväter einen Tag im Jahr weniger auf die Jagd gingen und unsere Parlamente ihren Parteihader um einen Tag im Jahre kürzen und diesen einen Tag ganz der Fürsorge unserer Jugend widmen würden? Der Dank von Millionen bedrückter Kinderherzen dürfte es wahrlich doch wert sein, daß wir uns mehr um das wertvollste Gut der Nation, um unsere Jugend kümmern.

Seit Jahren ist die Überbürdung der Schüler, besonders auf den höheren Schulen, eine brennende Frage, denn einerseits werden der Konkurrenz halber nicht nur unter einzelnen Leuten, sondern auch unter den Nationen die Anforderungen an die Jugend immer größer, anderseits sehen wir mit Schrecken, wie schlimm diese Überbürdung auf die körperliche Gesundheit einwirkt. Abgesehen von Engbrüstigkeit und der großen Zahl, die wochenlang auf dem Krankenbett lagen, mußten sich ein Fünftel meiner Studiengenossen mit Augengläsern bewaffnen. Man stellt Anforderungen, zeigt aber dem Schüler nicht, wie er denselben auch gerecht werden kann, sondern erschwert oft noch durch langweiligen Unterricht die ohnehin schon schwere

Aufgabe. Ich getraue mir ohne Zaudern zu behaupten — und darin stimmen sehr viele Lehrer, Eltern und Schüler mit mir überein —, daß die Schüler das Doppelte des jetzigen Pensums in der Hälfte der Zeit und mit halb der Mühe bewältigen könnten, wenn meine Lehrmethode und eigens darnach verfaßte Lehrbücher auf den Schulen eingeführt würden, und dann würde man auch noch Zeit finden, um der Ausbildung des Charakters erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Die Schule darf nicht zu einer Maschine herabsinken, welche nur dazu da ist, um die Jugend mit einer möglichst großen Menge von Regeln, Zahlen und Tatsachen vollzustopfen. Ihr Beruf ist vielmehr: bildend auf Geist *und Herz* der Jugend so einzuwirken, daß unsere Knaben und Mädchen zu tüchtigen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft heranwachsen. Jede Abweichung von dieser Auffassung wird sich am Ende bitter rächen. Wohin käme ein Staat oder irgendein bürgerliches Gemeinwesen, das aus lauter hochgebildeten, oder richtiger gesagt, mit Wissen vollgepfropften, aber *charakterlosen* Leuten bestünde. Man wendet heute vielfach das Wort „gebildet“ an, wenn man sagen will, daß der Betreffende sich ein gewisses Maß von Wissen angeeignet hat. Wissen allein ist noch lange nicht Bildung. Es kann jemand ein großes Wissen oder wenigstens das Durchschnittswissen der besseren Stände sein eigen nennen und dennoch der ungehobelste, ja der gemeinste, verabscheuungswürdigste Mensch sein. Es ist eine Pflicht der Schule, auch an der Herzens- und Charakterbildung unserer Kinder nach Kräften mitzuarbeiten, da es vielen Eltern an der nötigen Zeit, anderen an dem Willen oder an der Befähigung mangelt, um die Erziehung völlig in die Hand zu nehmen, so daß die Schule sich mit dem Unterricht allein befassen bräuchte. Die Erziehung oder Charakterbildung ist aber eine so wichtige Sache, daß wir ihr nicht zu viel Auf-

merksamkeit schenken können, und wir sie deshalb zu keiner Zeit außer Auge lassen dürfen. Deshalb müssen wir sehen, daß der Unterricht so gestaltet wird, daß auch für die Erziehung genügend Zeit bleibt. Erst dann, wenn wir nicht nur bemüht sind, das Maß des Wissens zu steigern, sondern auch den Charakter zu edleren und höheren Stufen zu führen, haben wir die Gewißheit, daß wir unseren Nachwuchs zu einer großen Nation heranziehen.

Menschenkenntnis.

Wenn ich das Kapitel über Menschenkenntnis an den Schluß meiner Ausführungen stelle, so hat das seinen guten Grund darin, daß es das schwierigste von allen ist, und daß die vorangegangenen Abschnitte die Vorbereitung, die Unterlage dafür bilden.

Wenn Menschenkenntnis durch das Erlernen einer Reihe von gewissen Merkmalen erworben werden könnte, dann wäre die Sache ziemlich einfach, aber das ist eben nicht der Fall. Die Schwierigkeit liegt darin, daß wir die Grundrichtung des Charakters eines Menschen, seine Beweggründe, seinen Gedankengang nicht unmittelbar wahrnehmen, sondern nur aus äußeren Erscheinungen, Handlungen, Wirkungen auf deren Ursache und Entwicklungsgang schließen können, und daß ein und derselben Wirkung nicht notwendig ein und dieselbe Ursache, sondern sehr verschiedenartige Ursachen zugrunde liegen können.

So kann die Ursache ein und desselben Erfolges im persönlichen Ehrgeiz, im allgemeinen Schaffensdrang, in besonderer kaufmännischer Befähigung, in abenteuerlichem Wagemut, in Begierde nach Besitz, in Eroberungslust usw. liegen. Es handelt sich also festzustellen, welche von diesen Ursachen im einzelnen Falle diese besondere Wirkung hervorgebracht hat, und ob sogar bei ein und derselben Person dieselbe

Wirkung stets durch dieselbe Ursache hervorgebracht wird. Daß derartige Feststellungen nicht einfach und leicht sind, wird jeder einsehen.

Der Anfang aller Menschenkenntnis liegt in der Selbsterkenntnis. Denn in uns selbst können wir den Beweggründen von Entschlüssen und Handlungen und der allmählichen Entwicklung besser nachspüren als in anderen, wir kennen die Vorgeschichte unseres Innenlebens besser als die von anderen. Von dem Innenleben anderer wissen wir ja nur, was sie uns selbst erzählen, aber nicht, was sie uns verschweigen, was sie anders darstellen, als es sich tatsächlich in ihnen zugetragen hat. Einzelne ihrer Handlungen, von denen wir Kenntnis auf irgendeine Art erlangen, lassen ja gewisse Schlüsse zu, aber diese Schlüsse können ganz oder teilweise falsch sein, weil wir nicht wissen, was alles mit hereingespielt hat. Das soll nicht sagen, daß nicht auch bei uns manches mitwirken kann, ohne daß wir es selbst merken, wenn wir nicht sehr scharfe, unparteiische, gewissenhafte Beobachter sind. Manche Philosophen meinen ja, daß unser eigenes Innenleben uns beinahe so fremd sei als das Innenleben fremder Personen. Aber mit bloßen Verneinungen und Spekulationen können wir nichts anfangen. Dadurch werden wir nur entmutigt und erreichen gar nichts. Wir wollen aber etwas erreichen, und wenn wir unser Bestes tun, so werden wir nicht nur etwas, sondern sehr viel erreichen.

Wer die in den vorangegangenen Abschnitten verlangten Übungen der Anpassung, Ausdauer, des Ehrgeizes, Erfolges, Gefühls, der Ordnung, Pünktlichkeit, Sammlung, Selbstbeherrschung, Voraussicht, des Willens und der Zuverlässigkeit gewissenhaft vorgenommen und auch über die unter Charakter erwähnten Punkte mit Bezug auf sich selbst ordentlich nachgedacht hat, der wird manches in sich entdeckt haben, was

ihm vordem nicht, oder wenigstens nicht in dem Maße bekannt war. Durch den oft langwierigen Kampf, den er mit sich selbst zu führen hatte, wird er gelernt haben, andere nicht zu voreilig und zu hart zu beurteilen; der Kampf wird ihm andererseits aber auch die Augen dafür geöffnet haben, wo bei anderen Schwächen liegen, und ob sie dagegen ankämpfen oder sich einfach gehen lassen.

Wer unter dieser oder jener Leidenschaft oder Schwäche leidet, der muß sich beobachten, wie sich dieselbe nach außen bemerkbar macht in Haltung, Bewegungen des Körpers und einzelner Muskelpartien, Sprache, im Gesichtsausdruck, in der Stimmung und dergleichen mehr, und welche Spuren die mehr oder minder häufigen Anfälle hinterlassen haben. Er vergleiche dann seine Gesichtszüge mit denen einer Person, von der er bestimmt weiß, daß sie nicht unter derselben Anfechtung leidet. Wer eine Leidenschaft oder Schwäche erfolgreich niedergekämpft hat, wird auch finden, daß sich seine Gesichtszüge nach und nach entsprechend ändern. Findet er dieselben Spuren bei anderen, so wird er wissen, worauf sie hindeuten.

Ich habe schon an früherer Stelle eine allabendliche, wöchentliche, monatliche und jährliche Rückschau über den Erfolg bezw. Mißerfolg geschäftlicher Handlungen empfohlen. Eine solche Rückschau ist für das Studium des eigenen Charakters unumgänglich notwendig. Man versuche die ganze Lebensgeschichte jeder einzelnen seiner Charaktereigenschaften zusammenzustellen, indem man nachdenkt, wann man zum ersten Male darauf aufmerksam wurde, bezw. welche erste erinnerliche Handlung ihr entsprungen sein dürfte, wie sie sich dann weiter entwickelt hat, und was daraus alles entstanden ist. Diese Nachforschung darf man natürlich nicht flüchtig machen, sie muß langsam, gewissenhaft und unparteiisch vor sich gehen. Alle Eigenliebe

und Neigung zur Selbstbeschönigung muß strengstens ausgeschlossen sein. Man muß sich seinem eigenen Vorleben gegenüber in der Rolle des Staatsanwaltes befinden. Nur dann kann man aus dieser Übung wirklich lernen.

Eine weitere Übung ist, daß man abends sich die einzelnen Gefühlserregungen, Entschlüsse, Handlungen, Gedankengänge des Tages vornimmt und nach ihren allerersten Ursachen forscht, nicht nur nach den zunächstliegenden. Ist man unparteiisch, so wird man manchmal finden, daß der eigentliche Beweggrund für eine Handlung doch ein ganz anderer war, als man sich selbst eingeredet hat, um seine Handlungsweise zu beschönigen. Dadurch lernt man aber nicht nur sich selbst ordentlich kennen, sondern schärft auch sein Auge für die Beobachtung anderer.

Das Nächste ist dann, den Charakter von Personen, welche wir gut kennen, zu studieren und den Zusammenhang zwischen ihren Eigenschaften und ihren Handlungen und Erfolgen bezw. Mißerfolgen. Ähnliche Studien über Charaktere und deren Wirkungen machen wir dann in den Lebensbeschreibungen großer Männer. Erst zuletzt wagen wir uns an die Erforschung der Charaktere fremder Menschen. Da kommen uns gewisse Äußerlichkeiten zu Hilfe. Ein in seinem ganzen Wesen unordentlicher Mensch wird nicht mit peinlicher Genauigkeit gekleidet sein. Das Heim und die Arbeitsstätte eines Herrn, dem wir auf der Straße immer in Zylinder und Glacéhandschuhen begegnen, werden nicht bohêmemäßig aussehen, und einen Künstler, der zu Hause ein Bohêmeleben führt, werden wir auf der Straße nicht in Zylinder und Glacéhandschuhen sehen.

Ein Mann, dem an der Entwicklung seines Geschäftes liegt, wird nicht stundenlang plaudern, sondern, ohne unhöflich zu sein, sich auf das Notwendige beschränken. Wer von seinem eigenen Können überzeugt ist, wird bestimmte, zuversichtliche Antworten geben; wer sich nur *einbildet*.

daß er viel kann, wird eine geringschätzende Überlegenheit zur Schau tragen. In dieser Hinsicht können wir viele Kennzeichen von uns selbst und von Personen lernen, deren Charakter uns bekannt ist. Man darf aber nicht oberflächlich zu Werke gehen, sondern muß sehr gewissenhaft prüfen.

Wer scharf beobachtet, wird auch finden, daß mit gewissen Charaktereigenschaften gewisse Kopfformen verbunden sind. Allerdings darf man sich da nicht mit Allgemeinheiten begnügen, sondern muß alles mit in Betracht ziehen. Gewisse Merkmale sind in den Sprachgebrauch übergegangen wie: hohe Denkerstirne, kühne Adlernase, listiges, kleines Auge, sinnliche, dicke Lippen und dergleichen mehr. Man darf aber nicht vergessen, daß manche von diesen Merkmalen nur die natürliche Veranlagung kennzeichnen, nicht aber, was der Besitzer durch Entwicklung oder Bekämpfung daraus gemacht hat. Die Spuren dessen sind mehr in den weicheren Teilen des Gesichts zu finden. Die harte Knochenform zeigt an, was ihm die Natur gegeben, die Form der weichen Teile schafft er selbst durch das, was er aus sich selber macht. Darum darf man das Eine über dem Anderen nicht vergessen. Nur eine richtige Würdigung beider wird uns auf die richtige Spur führen und dem Beurteilten Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Vor allem muß man bei der Beurteilung einer Person auch deren Geschlecht mit in Betracht ziehen, denn die Denkart der Frau ist grundverschieden von der des Mannes. Der Mann wird mehr geleitet vom Denken, von der Logik, die Frau vom Empfinden. Die Frau hat ein intuitives Empfinden, durch das sie vielleicht öfter das Richtige trifft als der Durchschnittsmann durch sein Denken. Sie kann keine logischen Gründe angeben, warum dieser oder jener Entschluß der richtige ist, sie empfindet es nur. Sie kann nicht begreifen, warum der Mann anders sieht, und

er nicht, wie sie sich durch Gefühle bestimmen läßt. Jean Paul hat diesen Zwiespalt treffend gekennzeichnet in seinem Ausspruch: „Die Liebe ist das Leben des Weibes, aber sie ist nur eine Episode im Leben des Mannes". Wenn Menschen sich klar machten, daß dies nicht eine Willkür, sondern eine Naturnotwendigkeit ist, würden sie vieles anders beurteilen, und sehr, sehr viele Streitigkeiten und damit Unglück würden vermieden werden.

Schluß.

Ich habe mich bemüht, Ihnen in den vorliegenden zehn Abschnitten Anweisungen und Anleitungen zu geben, wie Sie nicht nur in Ihrem Beruf tüchtiger werden, sondern auch als Mensch an Gehalt wachsen können. Ich weiß wohl, daß ich auch in den Übungen viel von Ihnen verlangt habe, aber wer wirklich etwas werden will, darf sich die Mühe nicht verdrießen lassen. Der Lohn, der Ihrer harrt, wird Sie in reichstem Maße für alle Mühsal entschädigen. Wenn Sie bei der einen oder anderen Übung unterlegen sind, verzweifeln Sie nicht, denn kein Baum fällt auf den ersten Hieb. Fangen Sie immer wieder von neuem an, der endliche Sieg kann dann nicht ausbleiben. Dem Mutigen gehört die Welt! Wenn Sie das Ihrige tun, und sich in jeder Hinsicht ausbilden und vervollkommnen, dann wird Ihnen auch das sogenannte Glück hold sein und Ihnen günstige Gelegenheiten bieten. Es bietet ja immer Gelegenheiten, aber die, welche sich nicht ausgebildet haben, sehen es entweder nicht, oder sind nicht genügend vorbereitet, um es kräftig erfassen zu können.

Sollten Sie noch irgendeine Auskunft wünschen, so stehe ich gerne zur Verfügung, denn mein Bestreben ist, den Menschen vorwärts zu helfen, wo ich es kann.

Nehmen Sie diese Hefte noch oft zur Hand, und wenn Sie dieselben bedächtig studieren, so

werden Sie noch manches Neue entdecken, was Ihnen bei der ersten Durchnahme entgangen ist. Halten Sie sich vor Augen, was andere Poehlmann-Schüler in den verschiedensten Berufen mit Hilfe dieser Anleitungen erreicht haben. Da dürfen auch Sie nicht zurückstehen! Ihre Umgebung muß von selbst merken, daß eine Umwandlung in Ihnen vorgeht, und zwar eine Umwandlung zum Besseren in jeder Hinsicht. Denken Sie stets daran, daß Sie nicht nur ein Einzelwesen sind, das etwa dem Zufall sein Dasein verdankt, sondern daß Sie ein Bestandteil eines großen Ganzen sind, in dem nichts überflüssig ist, sondern in dem jeder und jedes eine bestimmte Sendung zu erfüllen, einen gewissen Posten voll und ganz auszufüllen hat. Das Ganze kann nur dann harmonisch Fortschritt machen, wenn jeder, auch der kleinste Teil entsprechend mitwirkt. Von Ihrer Vervollkommnung hängt nicht nur Ihr eigenes Wohlergehen und das Ihrer Familie ab, sondern, gleichgültig, weß Standes und Berufes Sie sind, auch das Ihrer Nation, auch das der Menschheit! Tun Sie jederzeit Ihre Pflicht sich selbst und der Menschheit gegenüber, und Sie werden den herrlichsten Lohn empfangen im Frieden des Herzens, denn er allein ist

WAHRES GLÜCK!

Kgl. Hofbuchdruckerei Kastner & Callwey, München.

Buchnummer ....
des Schülers

Name ....

Strasse u. Nr. ....

Ort ....

Übungsblatt zum X. Abschnitt.

Schreiben Sie hier die Bearbeitung der Punkte einer Rede oder eines Vortrags, wie mit „Erziehung“ gezeigt, nieder:

Worin bestehen Ihre Taktübungen?

Welches Buch oder welchen Stoff haben Sie zur allgemeinen Gedächtnisübung gewählt; nehmen Sie dieselbe regelmässig vor?

Welche Willens- und Ausdauerübungen haben Sie regelmässig vorgenommen?

Welche andere Übungen aus früheren Abschnitten setzen Sie noch regelmässig fort?

Was haben Sie getan um in „Menschenkenntnis“ Fortschritte zu machen?

Ist Ihnen noch etwas unklar und was?

Welchen Erfolg haben Sie mit meiner Geistesschulung bisher erzielt?